



Marburger Zeitung

Nr. 123 Marburg a. d. Drau Samstag, 31. Mai u. Sonntag, 1. Juni 1941 81. Jahrgang

Englands Flucht aus Kreta

Die Verteidigung zusammengebrochen — Der britische Oberkommandierende auf der Flucht abgestürzt

Nach zehn Tagen

DAS ERSTE ECHO DER ENGLISCHEN KRETA-NIEDERLAGE

Marburg, 31. Mai

Die Entscheidung in Kreta ist nunmehr gefallen. Die Engländer flüchten nach der Südküste der Insel und suchen von dort aus zur See zu entkommen. Das dritte Dünkirchen spielt sich ab.

Über die Größe dieser neuen Niederlage der Briten besteht auch in London kein Zweifel, ebensowenig wie über die strategische Bedeutung Kretas. Ägypten und der Suezkanal sind der deutschen Luftwaffe nahegerückt, die englische Mittelmeerflotte, schon bisher vernichtend getroffen, ist noch mehr bedroht, desgleichen die Verbindung nach Nordafrika. Dazu kommt der gewaltige Prestigeverlust für England, das von Niederlage zu Niederlage gejagt wird.

Wie lächerlich nehmen sich nun vor aller Welt die Siegesmeldungen Churchills aus, die er großmäulig verkündete. Selten ist sogar in England mit solcher Unverfrorenheit und Dreistigkeit gelogen worden: von der Vernichtung der deutschen Truppen, von dem heldenmütigen, siegreichen Widerstand der Briten und Griechen, die entschlossen seien, die Insel bis zum letzten Mann zu verteidigen.

Wenige Tage haben genügt, und dieses Lügenwerk ist wie ein Kartenhaus zusammengefallen. Die »heldenmütigen, zum Tod entschlossenen« Briten fliehen. Voran ihre Führung.

Römische Pressestimmen

Das britisch-griechische Heer in voller Auflösung

Rom, 31. Mai.

»Die Schlacht um Kreta in der Endphase — Der britische Widerstand überall gebrochen — Unter dem ständigen deutsch-italienischen Druck ziehen die Engländer nach der Südküste der Insel, so lauten die Schlagzeilen der römischen Morgenpresse. In ihren Berichten weisen

die Blätter darauf hin, daß kaum zehn Tage nach Churchills Erklärung, Kreta werde bis zum äußersten verteidigt, die Engländer sich bereits in einer viel schwierigeren Lage befinden als seinerzeit in Dünkirchen und nur noch an die Rettung ihrer geschlagenen und zersprengten Divisionen denken.

»Popolo di Roma« stellt fest, daß sich die englisch-griechischen Streitkräfte in voller Auflösung befinden. Die neue englische Niederlage, die sich als äußerst schwer ankündigt, bedeute vor allem für die englische Macht im Mittelmeer einen furchtbaren Schlag. Nach ihrem blitzartigen Sieg auf dem Balkan hat die Achse das Bollwerk Kreta durch Einsatz von Kampfmitteln und Methoden zu Fall gebracht, die den Feind überrascht und einfach überwältigt haben.

Verlorene Vorherrschaft im Mittelmeer

Zeitung »Madrid« über Churchills Großmäuligkeit

Madrid, 31. Mai.

Die Zeitung »Madrid« erinnert an die Worte Churchills am 22. Mai im englischen Parlament, in denen er zu verstehen gegeben habe, daß die Schlacht um Kreta eine der wichtigsten dieses Krieges sei, deren Ausgang über die Vorherrschaft im Mittelmeer entscheiden werde. Churchill werde heute wahrscheinlich wünschen, diese Worte nie ausgesprochen zu haben. Die Engländer hätten eine der empfindlichsten Niederlagen dieses Krieges erlitten. Dieses Mal hätten die Briten wirklich erbittert gekämpft, aber ihre Führer seien ebenso wie bei Dünkirchen, in Norwegen und in Griechenland davongelaufen. Der englische Truppenkommandeur von Kreta sei auf der Flucht verunglückt und nicht im Kampfe gefallen.

Japans Haltung unverändert

»ES IST VÖLLIG UNMÖGLICH ZU GLAUBEN, DASS JAPAN AUCH NUR IRGENDWIE VERFEHLEN WIRD, SEINE VERPFLICHTUNGEN AUS DEM DREIERPAKT TREU ZU ERFÜLLEN.«

Tokio, 31. Mai.

Wie bereits kurz berichtet, stellte Außenminister Matsuoka kürzlich in einer offiziellen Erklärung fest, daß Japans Politik unveränderlich auf dem Dreierpakt beruhe.

Diese Erklärung des Außenministers stellt Domei zufolge eine entschiedene Zurückweisung von Berichten der USA-Zeitungen dar, die die Behauptung aufstellten, Japan sei gegenüber dem Dreierpakt gleichgültig geworden. Der Außenminister habe in diesem Zusammenhang festgestellt, sagt Domei, es bestehe keinerlei Frage, daß der Pakt die unveränderliche Basis von Japans Außenpolitik darstelle und daß er schwerlich glauben könne, bei den amtlichen USA-Stellen könne ein Mißverständnis dieser Art bestehen. Es könne sich nur um eine falsche Auffassung handeln, die durch absichtlich ausgestreute Informationen entstanden sei. Matsuoka halte es für richtig, Japans Stellung noch einmal wie folgt zusammenzufassen:

1. Japans fundamentale Politik ist seit

langem entschieden festgelegt und hat keinerlei Veränderungen erfahren. 2. Seit Abschluß des Dreierpaktes am 27. September 1940 wurde Japans Außenpolitik mit diesem Pakt als Angelpunkt geführt. Dies sollte klar sein durch die Erklärung, die bei verschiedenen Gelegenheiten der Premierminister und ich abgegeben haben, so wie aus den Entwicklungen heraus, die Japans Außenpolitik genommen hat. Von diesem politischen Kurs ist nicht die geringste Abweichung gegeben.

3. Es ist daher völlig unmöglich zu glauben, daß Japan auch nur irgendwie verfehlen wird, seine Verpflichtungen aus dem Dreierpakt treu zu erfüllen.

4. Wie bereits öfter versichert, ist Japans Südseepolitik friedlich. Sollten jedoch unvorhergesehene internationale Verwicklungen die Durchführung einer solchen Politik unmöglich machen, so besteht eine Möglichkeit, daß Japan zur Überprüfung seiner Haltung im Lichte dieser veränderten Lage gezwungen sein könnte.

Treuebekenntnis der Untersteiermark

ÜBERWÄLTIGENDES ERGEBNIS: 95 V. H. DER BEVÖLKERUNG MELDETEN SICH ZUM STEIRISCHEN HEIMATBUND

Marburg, 31. Mai.

Die bodenständige Bevölkerung der Untersteiermark hat offen und klar ihr Bekenntnis zu Führer und Reich abgelegt. Die fast ein Vierteljahrhundert lang dauernde gegnerische Propaganda hat es nicht vermocht, einen bleibenden Keil zwischen das deutsche Volk und dem Untersteierer hineinzutreiben. Die Anmeldefreudigkeit zum Beitritt in den Steirischen Heimatbund spricht eine deutliche Sprache.

323.807 Untersteierer haben sich in den Gebieten, wo die Erfassungsaktion durch-

geführt wurde, zum Beitritt in den Steirischen Heimatbund gemeldet. Wenn man berücksichtigt, daß anmelderechtigt nur Untersteierer mit vollendetem 14. Lebensjahr waren, daß also in der Zahl die Kinder bis zum 14. Lebensjahr nicht einbezogen sind, ersieht man erst den überwältigenden Erfolg der Erfassungsaktion. Rund 95 v. H. der Bevölkerung erklärten sich bereit, am Aufbau des Unterlandes und dessen Eingliederung in das Großdeutsche Reich mitzuwirken.

Die Erfassungsaktion hatte in den einzelnen Kreisen folgendes Ergebnis:

Kreis	davon		
	Gesamtzahl	Wehrmannschaft	Deutsche Jugend
Cilli	101.759	24.831	9.635
Luttenberg	33.082	6.064	3.717
Marburg-Land	79.531	13.243	8.903
Marburg-Stadt	40.078	9.290	3.480
Pettau	69.357	13.138	7.728
Gesamt	323.807	66.566	33.463

Besonders erfreulich ist das ungemein große Interesse der Untersteierer für die Wehrmannschaft. Fast 67.000 Männer wollen in der Wehrmannschaft erfaßt und zur weltanschaulich-soldatischen Haltung ausgebildet und erzogen werden. Nicht geringer war die Anmeldefreude zur Deutschen Jugend, der Jugendorganisation des Steirischen Heimatbundes, in der die Jugend vom 14. bis zum 18. Lebensjahr

im Sinne des Nationalsozialismus körperlich, geistig und charakterlich geschult und ertüchtigt wird.

Mit diesem Anmeldeergebnis ist dem Steirischen Heimatbund die Voraussetzung gegeben, die Organisation aller Bewohner der Untersteiermark zu werden, die auf Grund ihrer blutsmäßigen Zusammensetzung die Rückführung in die deutsche Volksgemeinschaft erstreben.

Der Geist vom Skagerrak

Mitten im heutigen entscheidungsvollen Ringen mit dem Weltfeind England begeht das deutsche Volk in freudigem Stolz zusammen mit seiner Kriegsmarine den Gedenkttag jenes großen Kampfes zwischen der deutschen und englischen Flotte, der unter dem Namen »Skagerrakschlacht« in die Unsterblichkeit der Geschichte eingegangen ist.

Die entscheidende Auseinandersetzung, zwischen England und Deutschland ist eingeleitet worden durch die intrigante, rein plutokratischen Interessen dienende Einkreisungspolitik Englands. Militärische Formen nahm dann dieser politische Vernichtungskampf gegen Deutschland im August 1914 an. Er hat bis zum heutigen Tage nicht aufgehört, ob wir uns mit Großbritannien im Krieg befanden oder ob der ebenso feindliche Zustand des sogenannten »Friedens« von Versailles zwischen uns und den Briten bestand. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt die Schlacht vor dem Skagerrak eine politisch gesehen weit größere Bedeutung, als sie es zunächst zu haben schien. Heute wissen wir, daß unser Volk mit diesem Kampf gegen eine große Übermacht vor aller Welt und für alle Zeiten ein Recht auf eine starke Seemacht errungen hat.

Die Führung der deutschen Hochseeflotte fand in dem Augenblick die Kraft zu neuen Taten, als Admiral Scheer an

ihre Spitze trat. Dem Admiral zur Seite stand Adolf von Trotha, der sich als Chef des Stabes ebenfalls vom Jahre 1916 an unvergängliche Verdienste um die Hochseeflotte erworben hat. Durch eine geschickte Taktik beim Einsatz seiner Streitkräfte brachte Admiral Scheer den Höchstkommandierenden der englischen Hochseeflotte (Grand Fleet), Admiral Jellicoe, in eine so unhaltbare Lage, daß er sich endlich gezwungen sah, mit seinen Geschwadern die schützenden heimischen Häfen zu verlassen. Durch geschickte Täuschungsmanöver beim Abgeben der Funksprüche wurde deutscherseits der Gegner irregeführt und ist nicht wie sonst über das Verhalten der deutschen Kampfeinheiten im Bilde gewesen. Am Nachmittag des 31. Mai 1916 kamen dann die leichten Streitkräfte der beiden Parteien zur Kampfberührung. Der ursprüngliche Anlaß war die von deutscher wie von englischer Seite geplante Untersuchung eines kleinen dänischen Handelsdampfers; so ist — wie so oft in der Kriegsgeschichte — eine kleine Ursache der Grund zu einem gewaltigen militärischen Geschehen geworden.

Bald bekamen sich die beiden Schlachtkreuzergeschwader — auf deutscher Seite Admiral Hipper mit den Schiffen »Lützow«, »Derfflinger«, »Seydlitz«, »Moltke« und »Von der Tann«;

Britische U-Boot-Fallen

Der Fall »Baralong« — ein Schandmal der englischen Flotte

Berlin, 31. Mai

In einem der letzten Wehrmachtsberichte wurde mitgeteilt, daß eine britische Unterseebootfalle durch Torpedierung schwer beschädigt worden sei. Die Nachricht ruft die Erinnerung wach an das verbrecherische und völkerrechtswidrige Treiben englischer U-Boot-Fallen im Weltkrieg, vor allem an den Fall »Baralong«, der ewig ein Schandmal der englischen Flotte bleiben wird, zumal Churchill den Urheber dieses organisierten Massenmordes, den ehemaligen Kommandanten des britischen Hilfskreuzers »Baralong«, William McBride, in diesem Kriege unter dem Namen Godfrey Herbert in ein hohes Amt der britischen Admiralität berufen hat, damit dieser seine »Erfahrung im Kampf gegen deutsche U-Boote« zur Verfügung stelle.

Unter dem Sternenbanner herangeschlichen.

Im August 1915 befand sich der britische Dampfer »Nivosian«, der etwa 350 Maultiere für Kriegszwecke an Bord hatte, also mit Konterbande beladen war, auf der Fahrt von New Orleans (USA) nach Avonmouth. Die amerikanischen Augenzeugen, denen wir die Schilderung der grausamen Hinschlachtung deutscher Seeleute verdanken, waren als Maultierpfleger und Aufseher an Bord. Am 19. August wurde der Dampfer ungefähr 70 Meilen südlich von Queenstown (Irland) von einem deutschen U-Boot angehalten und beschossen, nachdem zuvor die gesamte Mannschaft, darunter die Zeugen, das Schiff auf den Rettungsbooten verlassen hatte. Als die Zeugen — so heißt es in einer Denkschrift der deutschen Regierung vom 28. November 1915, die übereinstimmende Aussagen enthält — auf den Rettungsbooten außerhalb der Fahrbahn des U-Bootes waren, näherte sich dem Schauplatz ein Dampfer, der sich später als der britische Hilfskreuzer »Baralong« herausstellte. Beim Näherkommen dieses Dampfers erkannten sämtliche Zeugen deutlich, daß er am Heck die amerikanische Kriegsflagge führte und daß an seinen Seitenwänden große Schilder mit der darauf gemalten USA-Flagge angebracht waren. Da der Dampfer die Abzeichen eines neutralen Staates trug und Signale gesetzt hatte, die nach der Erklärung fachkundiger Leute von der Besatzung der »Nicosian« bedeuten, daß er auf Wunsch Hilfe leisten wolle, sein Äußeres auch durch nichts seinen kriegerischen Charakter verriet, nahm die in den Rettungsbooten befindliche Mannschaft an, daß er sich lediglich mit ihrer Rettung befassen würde.

Heimtückischer Feuerüberfall auf das U-Boot.

Während das U-Boot aus nächster Nähe die Backbordseite der »Nicosian« beschoß, kam der fremde Dampfer hinter dieser auf und fuhr an ihrer Steuerbordseite vorbei. Als er ein wenig über den Bug der »Nicosian« hinaus war, wurde von ihm plötzlich auf das U-Boot geschossen, und zwar, wie sämtliche Zeugen angaben, zuerst mit Handfeuerwaffen und unmittelbar darauf auch aus Geschützen, die bis dahin durch Schutzwände verdeckt waren und erst nach deren Beseitigung sichtbar wurden. Als das vom Gegner schwer getroffene U-Boot zu sinken begann, sprangen der Kommandant und eine Anzahl Seeleute über Bord. Einigen von ihnen gelang es, trotz des mörderischen, auf die im Wasser um ihr Leben Ringenden gerichteten Feuers sich an Bord der »Nicosian« zu retten, wogegen sich die übrigen an den Leinen festhielten, die von den heruntergefierten Rettungsbooten der »Nicosian« ins Wasser hingen. Die an den Leinen hängenden Leute wurden teils durch Geschützfeuer der »Baralong«, teils durch Gewehrfeuer der Mannschaft getötet, während die Zeugen aus den Rettungsbooten an Bord der »Baralong« stiegen, oder sich daselbst bereits an Deck aufhielten.

Britische Mörder meucheln wehrlose Deutsche

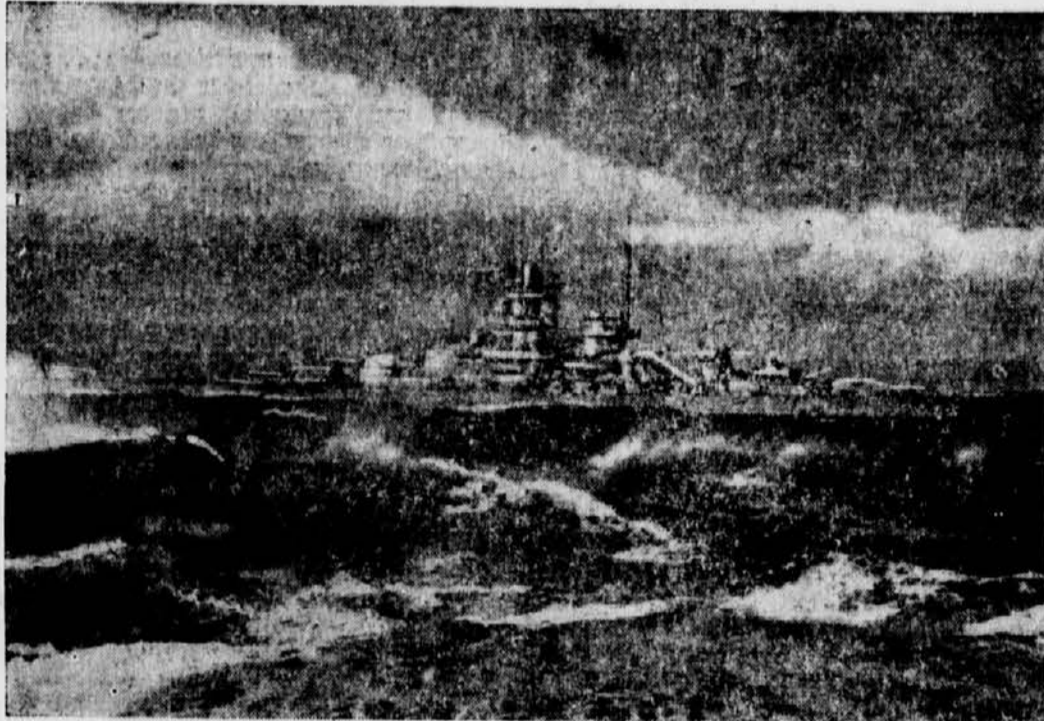
Hierauf fuhr der Kommandant der »Baralong« an die »Nicosian« heran, ließ diese festmachen und befahl sodann einigen seiner Leute auf die »Nicosian« hinaufzugehen und die deutschen Matrosen, die sich dort gerettet hatten, zu suchen. Drei Zeugen bekunden, daß der Kommandant ausdrücklich angeordnet habe, »keine Gefangenen zu machen«. In der Tat wurden auf der »Nicosian« vier deutsche Matrosen im Maschinenraum und ein Wellengang aufgefunden und ermordet. Dem Kommandanten des

deutschen U-Bootes gelang es, wie die Zeugen übereinstimmend bekunden, nach dem Bug der »Nicosian« zu entkommen. Er sprang von dort ins Wasser und schwamm um das Schiff herum auf die »Baralong« zu. Die englischen Seeleute an Bord schossen sofort auf ihn, obwohl er, allen sichtbar, die Hand zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, emporhob, und setzten das Feuer noch fort, nachdem ihn ein Schuß, anscheinend in den Mund, getroffen hatte. Schließlich tötete ihn ein Schuß in den Nacken.

Das schlechte Gewissen des Mörderkapitäns.

Der Kommandant der »Baralong« ließ die »Nicosian« einige Meilen in Richtung Avonmouth schleppen und darauf deren bei ihm zurückgebliebenen Mannschaft an Bord der »Nicosian« zurückbringen. Zugleich sandte er einen Brief an den Kapitän der »Nicosian«, worin er die-

sen ersuchte, seiner Mannschaft, insbesondere den darunter befindlichen Amerikanern, einzuschärfen, weder bei ihrer Ankunft in Liverpool, noch bei ihrer Rückkehr nach Amerika etwas über die Angelegenheit verlauten zu lassen. Der Brief, den die Zeugen selbst gesehen haben, war unterzeichnet »Captain William McBride HSM Baralong«. Die Sinnesart dieses feigen englischen Mörderkapitäns, der diesen ungeheuerlichen Vorgang vergeblich zu verheimlichen trachtete, geht mit erschreckender Deutlichkeit aus seinem Ausruf hervor, den er bei dem Massenmord an den deutschen U-Boot-Männern ausstieß: »Ho! Ich fühle mich zu Tode gekitzelt!« Eine derartige Gemütsroheit kann nur noch übertroffen werden durch den Ausspruch des Kapitäns Manning von der »Nicosian«, der angesichts der scheußlichsten Schandtaten seiner entmenschten Landsleute dramatisch erklärte: »Dies ist der glücklichste Tag meines Lebens!«



PK-Augst-Weltbild (M).

Deutsche Schlachtschiffe im Atlantik

Fernaufklärung über Ägypten

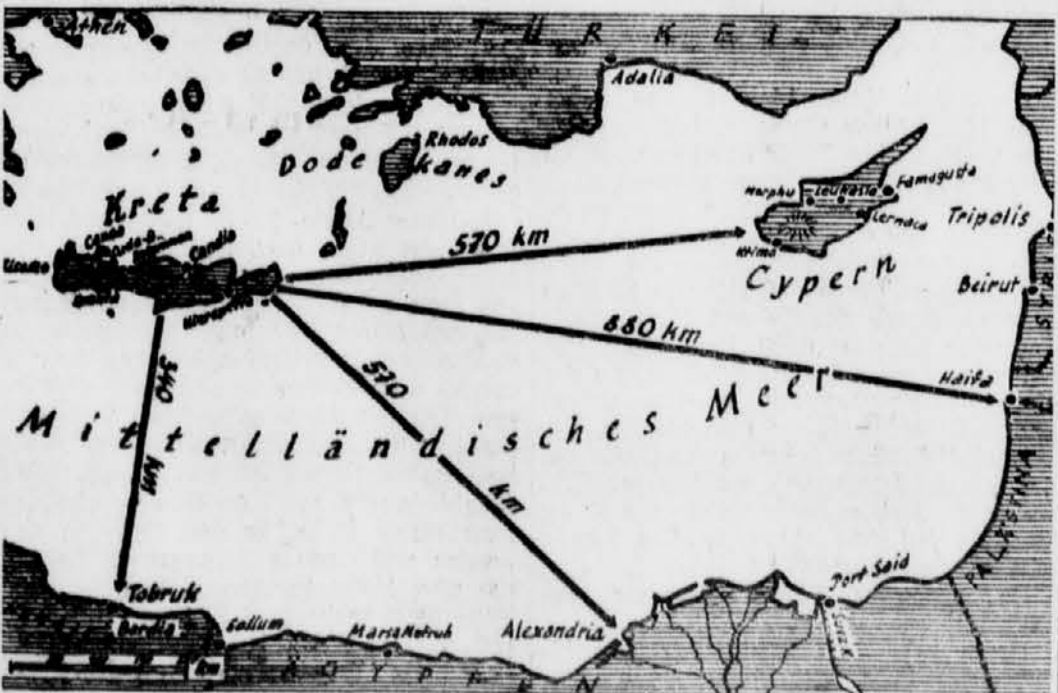
DIE NACHSCHUBWEGE DER ENGLISCHEN FRONT UNTER UNS

PK. Über die Grenzen Italienisch-Nordafrikas hinaus nach Marsa Matruk und El Dabe, bis kurz vor Alexandria, führt uns der heutige Auftrag. Was geht dort drüben bei den Engländern vor? Was haben sie im ägyptischen Raum bereitgestellt? Wie sind die Flugplätze belegt? Alles Dinge, die interessieren.

Wie immer auf den Plätzen in der Wüste, faßt alles mit an, um die Maschine klar zu machen. Und als sich nach dem Abdecken der großen Plan und all den hundert Handgriffen, die nun einmal notwendig sind, bis sich so ein großer Vogel in die Luft erheben kann, der Korb der Wanne unter mir schließt, da geht der Atem schwerer, ich klebe am ganzen Körper und der Schweiß läuft mir über das vom Sand verschmierte Gesicht in roten Rinnsalen. Langsam richtet man sich für einen mehrstündigen Flug in dem engen

Raum so gut als möglich ein. Mechanisch werden die Sauerstoffapparate fertig gemacht und die MGs feuerbereit. Seitdem das deutsche Afrikakorps mithilfe Libyens zurückeroberte, sind wir schon in wenigen Minuten über feindlichem Gebiet. Porto Bardia ist erreicht. Unser Auftrag beginnt. Eisenbahn und Straße laufen einander parallel, kreuzen sich und überall gibt es Truppenlager, Ansammlungen von Fahrzeugen und Zelten und worauf es uns besonders ankommt: Flugzeugplätze! Es ist allerhand los da unten. Die scheinen sich auf einiges vorzubereiten! Material über Material können wir feststellen, tadellos ausgebaute Straßen, Schiffsverkehr die ganze Küste entlang und Maschinen auf den Plätzen.

Wir haben die Sonne im Rücken. Die Sicht senkrecht nach unten ist gut. Seitwärts allerdings verschwimmt alles in



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Kreta als Luftwaffenstützpunkt im östlichen Mittelmeer

Unsere Karte veranschaulicht die Entfernungen von Kreta zu den jetzt noch britischen Stützpunkten in Afrika, Ägypten und Palästina

Die nächste Ausgabe der
Marburger Zeitung
erscheint
Dienstag früh!

einer trüben, flimmernden Dunstschicht. Angespannt beobachte ich die Erde unter mir. Jeder Lastwagen ist deutlich erkennbar. Dort rollt ein Eisenbahnzug. Keine Flak? Das wundert und beunruhigt mich. Auf einmal blitzt es grell drei- bis vierhundert Meter tief, links hinter uns auf. Aus der Sonne zieht ein Jäger kurz nach oben. Noch bevor er uns avisiert hat, jage ich ihm eine halbe Trommel vor die Nase. Fast im gleichen Augenblick schießt auch er. Die Leuchtspur zieht dicht unter uns vorbei. Dann ist der Jäger auch schon nach oben vorbeigeschossen. Die MGs des Funkers über mir, eines »alten Hasen«, der schon oft gegen England flog, beginnen zu hämmern. Nur zwei, vielleicht drei Sekunden dauert das ganze, dann drückt unser Flugzeugführer die Maschine, daß ich in meiner Wanne zu schweben beginne. Und nun fängt eine wilde Kurbel an. Wir sehen die Hurricane nicht mehr und sie uns anscheinend auch nicht. Das war die erste Unterbrechung bei diesem Fluge.

Nach einer weiten Kurve über dem offenen Meer gehen wir wieder auf Höhe und fliegen erneut auf das Land zu, um dort frisch zu beginnen, wo uns der Engländer unterbrach. Wieder fliegen wir über Straße und Eisenbahn unseren Weg. Dort liegt Fluka. Gleich haben wir es geschafft. Da blitzt es unten auf. Spiegelt sich die Sonne irgendwo? Nein, schon hängen einige hundert Meter unten, hinter uns die ersten, schwarzen Sprengwolken der Flak in der Luft. Ich drücke das Kehlkopfmikrophon mit den Fingern leicht an und will nach vorn melden. Aber nichts rührt sich. Die Eigenverständigung im Flugzeug ist entzwei. Verteufelt, jetzt wird es ungemütlich! Die schwere englische Flak schießt sich ein. Kein Wunder, wenn die Maschine oben so schnurgerade und gleichmäßig unbekümmert ihren Weg fortsetzt. Ich richte mich auf einem Ellenbogen auf, blicke nach oben und stoße den Funker über mir an. Der schaut mich zwischen FT-Haube und Atemmaske an, als ob er um meinen Gesundheitszustand besorgt sei und reicht mir schließlich einen Notizblock samt Bleistift herunter. Schnell schreibe ich, so gut es geht: »Schwere englische Flak. Hundert Meter tief unter uns. Schießt sich ein«. Da wird der Funker aber lebendig. Er gibt die Meldung nach vorn. Es war höchste Zeit. Schon kriechen die Geschosse direkt unter meiner Wanne und unsere Maschine macht die ersten unfreiwilligen Sprünge. Noch einige Minuten und die englische Batterie dort unten hätte einen Abschluß für sich buchen können. Jetzt fangen wir an zu kurbeln, und das war ihnen, nachdem wir zuerst so schön auf gleicher Höhe in gerader Bahn geflogen waren, denn doch etwas zuviel. Die schwarzen Bälle liegen bald bunt verstreut hinter, über und unter uns in schönen weiten Abständen. Unten auf einem Platz sehe ich gerade noch zwei Läger starten. Na, bis die sich heraufgeschraubt haben, sind wir längst über alle Berge.

Eine zweite Batterie erwischt uns etwas später noch einmal. Diesmal aber warten wir nicht ab, bis sie sich einzuschließen beginnen. Wir sind sowieso am Ende unseres Auftrages, drehen auf See hinaus und lassen sie schießen.

Jedenfalls, leicht werden sie uns den Krieg hier unten nicht machen. Was wir diesmal feststellen konnten, beweist, daß England wirklich gewaltige Anstrengungen in diesem Teil Ägyptens unternimmt, um jeder Situation gewachsen zu sein. Sie wissen sehr gut, was sie hier zu verteidigen haben: den Suezkanal! — Unaberg erfüllt die wunderbare Stimmung, die man in sich trägt, wenn mal wieder so richtig »dicke Luft« war und man trotzdem mit wichtigen Aufklärungsergebnissen heil nach Hause schippern kann.

Kriegsbericht H. Liebscher.

Obergefreiter rettet die Situation

Draufgängertum macht Gegenangriff zunichte

PK. Es ist ein heißer Tag für unsere Gebirgsjäger. Vor ihren Augen, greifbar nahe, liegen die Bunker und Befestigungsanlagen der Werkgruppe Kelkaia, die ein wichtiges Teilstück der »Metaxas-Linie« darstellt. Vor ihren Augen, greifbar nahe! Aber seit Stunden schon stürmen sie vergebens gegen die gar nicht allzu hohe, sattelförmige Kuppe, die aus tausend Rohren Tod und Verderben speit. Der Gegner hat alle Vorteile für sich. Er sitzt hinter anderthalb Meter dicken Eisenbetonmauern in sicherer Deckung, er hat sich auf jeden Punkt des Geländes eingeschossen, während die angreifenden Gebirgsjäger die nackte Höhe erklettern müssen, immer im freien Schußfeld liegen und die schweren, Panzer und Beton brechenden Waffen gegen die Stärke der Bunkerwände nichts auszurichten vermögen.

Eine Gasse in die Sperre

Es ist schon eine verteilte Situation! Das feindliche Feuer ist so stark und wirksam, daß der Kompanieführer der angreifenden Jäger fürchtet, seine Kompanie auf die Dauer aufzugeben zu sehen. Es ist zwar schon ein bedeutsamer Fortschritt erreicht. Stundenlang hatte man vor dem Sperrsystem gelegen, das den Eingang in die Befestigungsanlage überhaupt schützt und von einem starken, aus drei Scharten feuernden Bunker gekrönt wird. Erst ein mutiger und mit außerordentlicher Kaltblütigkeit vorgetragener Erkundungsvorstoß eines Oberjägers hat dann eine Gasse in die Sperre geöffnet, durch die die Jäger den Angriff auf das Zentrum der Befestigungsanlage durchführen.

Jetzt liegen sie mit zwei Zügen zwischen den Feldstellungen und Bunkern der Griechen. Der eine Zug hat die ersten Feldstellungen der Griechen überrannt, die sich dann in die Bunker zurückgezogen haben. Jetzt liegt der Zug fast schutzlos im schwersten Feinbeschuß. Ein auf halber Höhe der Kuppe liegender Bunker hat die Jäger unter wirksamstem Feuer genommen und verursacht bittere Ausfälle. Zur Entlastung dieses Zuges wird jetzt rechts am Hügelhang ein zweiter Zug gegen diesen Bunker angesetzt, der ihn zum Schweigen bringen soll.

Bis zum letzten Augenblick hat das eigene Artilleriefeuer auf den feindlichen Scharten gelegen, um die Griechen möglichst lange am Feuer zu hindern. Diese Feuerpause benutzten unsere Gebirgsjäger und Pioniere, sich am Berg emporzuarbeiten. Sprungweise, Meter um Meter, gewinnen sie Boden, wenn auch die Nachbarbunker jetzt ihr konzentrisches Feuer auf die Angreifer legen.

Ganz allein ist er

Der Sturm der Gebirgsjäger ist indessen nicht mehr aufzuhalten. Sie sind jetzt fast bis an den Bunker gekommen, als der Obergefreite Pfn... der sich eben keuchend vor Anstrengung in Deckung geworfen hat, hinter dem Bunker eine An-

sammlung griechischer Soldaten bemerkt, die eben von rückwärts einen Bunker verlassen haben. Was sich jetzt abspielt und was den Obergefreiten Pfn... plötzlich befähigt, die Initiative zu ergreifen, ist unfaßbar. Es ist in Bruchteilen von Sekunden geschehen und der Obergefreite weiß später selbst nicht, woher ihm die glückliche Eingebung zu seiner entschlossenen Tat gekommen ist.

Der Obergefreite Pfn... sieht die griechischen Soldaten aus dem Bunker schlüpfen und in ihm ist schlagartig die Gewißheit lebendig, daß die Griechen im Gegenstoß die deutschen Angreifer wieder den Berg hinunterwerfen wollen. Im Augenblick ist er ganz allein, seine Kameraden sind noch Meter von ihm entfernt. Entscheidende Meter!

Handgranate fliegt in den Haufen

Obergefreiter Pfn... trägt die Belastungsprobe, die ihm das Schicksal überraschend gestellt hat. Er nimmt den ersten Griechen mit dem Gewehr an, springt dann auf, zieht eine Handgranate aus dem Koppel und wirft sie in den verdutzten und vollkommen durcheinandergewirbelten Haufen der Griechen. Der Stoß ist dem Gegner so unvermutet gekommen, daß er sekundenlang kaum an Gegenwehr denkt und seine Angriffsabsicht überhaupt aufgibt. Diese kurze Frist genügt für den Kameraden, sich angesteckt von dem Draufgängertum des Obergefreiten, auf den Gegner zu werfen, der schwerste Verluste erleidet und bald unschädlich gemacht ist.

Während dieser erbitterten Auseinandersetzung, die nicht etwa nach Minuten,

sondern nach Sekunden zählt, haben die benachbarten Bunker das Feuer einstellen müssen, um nicht ihre eigenen Leute zu gefährden. Unseren Jägern gelingt es, ihren Überraschungsstoß weiter auszubauen. Sie kämpfen sich an die Bunker heran und verdammen die Scharten mit Steinen, Sand und Holz, so daß der Grieche die Gegenabwehr aufgeben muß.

Im Innern des Festungsberges eingeschlossen

Der Kampf um den Kelkaia hat noch den ganzen Tag gedauert, weil die Jäger tatsächlich den Griechen jeden Bunker einzeln wegnehmen mußten. Am Abend waren die Scharten aller Bunker verdammt und die griechische Besatzung im Innern des Festungsberges eingeschlossen. An den Scharten schlugen die Gebirgsjäger ihr Nachtlager auf. Am nächsten Morgen hat sich dann die Bunkerbesatzung, nach dem ihr gehörig eingehetzt worden war, kampfflos ergeben. Eine unglaublich starke Befestigungsanlage, belegt mit mehreren hundert Offizieren und Soldaten, war in einem Tage genommen worden.

Die Tat des Obergefreiten Pfn... steht leuchtend als Beispiel für die Einsatzfreudigkeit und Tapferkeit unserer Gebirgsjäger über diesem sieghaften Tage. Was diese Männer im Durchbruch durch die »Metaxas-Linie« geleistet haben, das hat der Führer zu Recht gewürdigt, wenn er in seiner Rede vor den Männern des Deutschen Reichstages sagte: »Der Angriff auf die zum Teil stark befestigten Stellungen, besonders an der thrazischen Front, gehört mit zu den schwersten Auf-

gaben, die einer Armee gestellt werden können.«

Der Obergefreite Pfn... aber ist wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Oberjäger befördert worden und trägt das EK II. Außerdem hat ihn sein Kompaniechef zum EK I. eingereicht.

Kriegsbericht E. Straßl.



(Presse-Hoffmann, M.)

Neue Briefmarke im Generalgouvernement

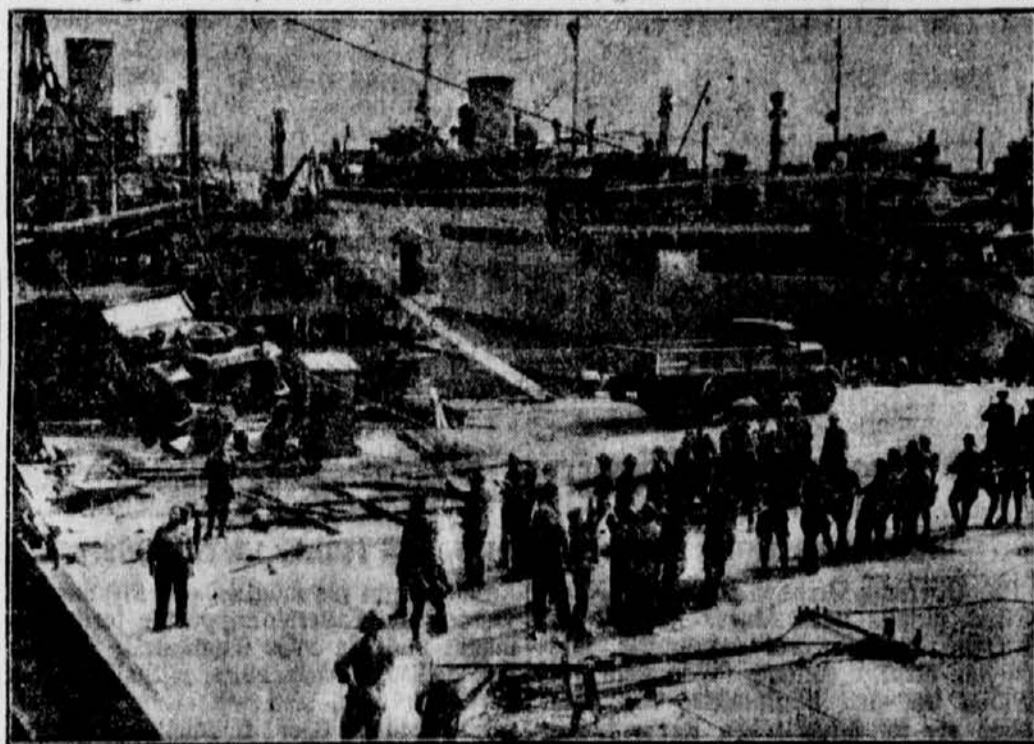
Als Ergänzung zu der Markenreihe »Bauten des Generalgouvernements« gibt die Deutsche Post Osten eine Freimarke zu zwei Zloty heraus.



(PK-Röder-Scherl-M.)

Die gute »Ju« bewährt sich immer wieder

Der Einsatz der Ju-Transportmaschine hat sich bis jetzt in allen großen Operationen sehr gut bewährt. Mit diesen Transportern werden nicht nur Soldaten, sondern — wie unser Bild zeigt — auch Fahrzeuge und anderes Kriegsmaterial auf schnellstem Wege befördert.



(PK-Görcke — Scherl-M.)

Deutsche Truppen für Afrika im Verladehafen

Blick in einen Hafen am Mittelmeer, wo deutsche Truppen für den nordafrikanischen Kriegsschauplatz auf Transportern verladen werden. Hier werden mit vereinten Kräften schwere Lastwagen an Bord gezogen.

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(8. Fortsetzung)

»Wie klein wir auch sein oder wie groß —

Leid, Tränen und Lächeln sind für uns alle.

Ein bitteres Spiel

Ist das Leben für mich,

Ein schweres,

Und doch sind wir alle aus Sonne und Staub.«

Viv starrt. Es wird ganz langsam etwas in ihr, ein Sehnen, drüben auf ihrer Seite zu sein, wenn es einmal darauf ankommt —

Es ist, als ob in diesem Augenblick Sankerib vor ihr Auge glitte, stark und schwarz, alles wagend und alles gewinnend.

Viv schauert zusammen, erinnert sich, daß sie nichts anhat, geht leise hinaus. Die Brust da drüben hebt die Blätter und läßt sie herabsinken, ohne Unterlaß.

Der Fluß gibt dem ganzen Tal Gestalt und Reiz. Er ist das Wichtigste. Die Landstraße krümmt sich ihm zur Seite und ist den Menschen unentbehrlich, sie rollt alles, was diese haben oder nicht haben wollen, in die Ortschaften. Aber die Straße drückt der Landschaft keinen Stempel auf, das muß der Fluß besorgen;

er glitzert und lebt und ist keinen Augenblick im Tag der gleiche. Durch die Dörfer fließt er träg und unbeteiligt; wo der Birkenwald sich über ihn neigt, ist er am jüngsten, im Nadelwald ist er finster und ernst, und oberhalb der großen Schleife vor Nornes ist er gelb und zornig und schäumt Wirbel.

Straße und Fluß geleiten einander zur Stadt.

Anderthalb Meilen hinter Förnnes kommt man zur Station Onoft, und eine Meile von Onoft ist die Stadt Dalakvam, an einem großen Süßwassersee gelegen.

Dalakvam ist keine große Stadt, es ist eigentlich nur eine dichte Ansiedlung um eine Kirche. Gleichwohl haben die Leute die Wege zwischen den Häusern Straßen genannt. Große Straße und Hafenstraße und noch ein paar dazu. Denn einen Hafen gibt es, eine Landungsbrücke, an der einmal im Tag keuchend ein Boot anlegt und sich für die Nacht einrichtet.

Nach Dalakvam kommen die Leute aus der ganzen Umgebung um Waren. Entweder für sich selbst oder für die Kaufleute da und dort. In der Großen Straße gibt es viele Geschäfte.

Und neben den Läden lauern die zwei Hotels.

Heute haben die Städter einen wohlbekannten Gast unter sich; wo er hinkommt, ist er gern gesehen, sie grüßen wenn sie ihm begegnen. Ambros Förnnes ist in der Stadt.

Groß und beruhigenden Schrittes geht er die Straße entlang und macht ein zu-

friedenes Gesicht. Die Geschäftsleute geleiten ihn zur Tür.

Am späteren Nachmittag wird er dann bei Farmann vorfahren; er stapelt im Wagen auf, was er da und dort gekauft hat. Manchesmal bezahlt er, häufiger bleibt er schuldig; letzterenfalls schlägt der Kaufmann nur breit mit der Hand aus, einem Ambros Förnnes kreditiert man mit Vergnügen, und so weiter.

Ambros nickt ein ganz klein wenig verlegen. Farvel — Guten Tag! Man scheint nicht zu wissen, wie verschuldet er ist.

Er fährt heute Sabb. Ein Pferd, mit dem man Staat machen kann. Während es vor der Tür wartet, blickt es etwas von oben herab auf seine Brüder, scharrt mit den Hufen und fühlt sich noch im Vollbesitz seiner Kräfte. Viv hat ihn vor der Abfahrt schön glatt und blank gestriegelt; jetzt ist der Glanz freilich vermischt mit Schaum und Schweiß, denn heute ging's nicht gemächlich von Förnnes hierher.

Sabb wacht auf. Ambros kommt mit noch einem Paket heraus, steigt in den Wagen und dann geht es schön behaglich zum Hotel Farmann. Ambros fährt heute nicht mehr zurück, das weiß Sabb und das weiß ein jeder. Er wird den Abend in Brankestads, des Hoteliers, Gaststube verbringen.

Das letzte Paket ist ein teures Stück Stoff. Viv bat ihn beim Wegfahren, sich nach »irgendeinem Felzen« für sie umzusehen, etwas, das er glaubte, daß sie

es gern hätte. Er hatte einen sehr teuren gekauft. Und dann hatte er noch einen zweiten gekauft, einen ebenso kostbaren. Jetzt sitzt er in seinem Wagen und ärgert sich über den Kauf des letzteren. Teufel auch, was ist da in mich gefahren? Aber er hatte sich gefreut, als er ihn aussuchte und kaufte. Den, der nicht für Viv bestimmt war.

»Hm! Ist dieser Mann in der Stadt? Guten Tag!«

Eine lange Stange von einem Mann hält Sabb auf. Der Sattler Aas.

»Guten Tag, guten Tag, Aas!« Ambros entsinnt sich rasch, daß er Aas viel schuldet für ein neues Zaumzeug. Heute kann er nicht bezahlen.

»Es sitzt gut«, sagt Aas.

»Was in aller Welt sitzt gut?«

Aas lacht.

»Ach, Sabbs Zaumzeug habe ich mir zufällig angesehen, es ist schön, wirklich. Ich sehe, es fängt langsam an, ein Gesicht zu bekommen; vor einer Woche etwa war Viv Förnnes da und hat es geholt. Es muß gewissermaßen eingefahren werden, damit es sitzt«, plaudert Aas und betrachtet sein Werk, das neue, silberbeschlagene Geschirf von Sabb, mit liebevollen Blicken.

Ambros überlegt, ob das eine Mahnung von Aas sein soll, aber es ist nicht so. Ambros sieht, wie der andere sich nur freut, wie er mit seinen mageren Sattlerfingern das Riemenzeug streichelt, und Ambros sagt:

Frohe Pfingsten

Der ewige Bauer

Von Gustav Renker

Es war im Frühling des Jahres 1648.

Der Korporal Hans Zaalen donnerte mit der Faust an die Wand über seinem Lager. Als daraufhin nicht sofort jemand erschien, nahm er die Reiterpistole und drückte gegen die Stubendecke ab. Aber der Hahn schlug nur gegen Eisen, kein Schuß dröhnte, Zaalen blickte verwundert die Waffe an, sah, daß sie entladen war und schleuderte sie mit einem Fluch zu Boden. Seine Hand hatte gezittert, als er die gewichtige Pistole gehoben hatte — das war ihm nicht entgangen.

Hans Zaalen hörte vor dem Fenster einen Brunnen läuten, vernahm Krähen und Gackern von Hühnern und den gedämpften Schrei einer Kuh. Ein heißer, gieriger Ausdruck belebte sein starres, schmales Raubvogelgesicht. Eines verstand er: hier lag er in der Stube eines Bauernhofes. Aber alles weitere war ihm unklar: daß es überhaupt nach dreißig Jahren Krieg noch einen Bauernhof gab, vor dem Hühner lärmten, in dessen Stall eine Kuh muhte, daß nicht schon längst Kriegsvolk und Marodeure über das Gehöft gekommen waren, daß — und dies war ihm das Sonderbarste — der Bauer dem wunden Reitersmann nicht einfach die Gurgel durchschritten hatte, sondern ihn hier pflegte wie ein Hätschelkind.

Im Walde war er liegen geblieben, als sein Fähnlein von einer Schar kaiserlicher Kroaten zersprengt worden war. Daran erinnerte er sich noch. Dann: ein furchtbarer Schlag gegen die rechte Schulter und Nacht, tiefe lange Nacht. Bis sie durch helles Frühlingslicht, das in eine Stube flutete, verdrängt wurde. Da lag er nun, hatte die zerschossene Schulter eingebunden und geschient, war skelettdürr geworden, konnte die Pistole kaum mehr halten und hatte Durst, unbändigen Durst.

»He, Wirtschaft!« schrie er. Aber die ehedem so gewaltige Stimme hatte ihre Kraft verloren, klang heiser und dürrig. Dennoch öffnete sich die Tür, und ein Mann trat ein, hatte einen Krug in der Hand, als hätte er den Wunsch des Soldaten schon gewußt. Der Mann war groß und schmal, aber alles an den langen zähen Gliedern war Kraft; das Braun des von weißen Harren umwalten Gesichtes hatte nicht die Sonne des Schlachtfeldes, sondern das Licht heißer Erntetage gebrannt. Er hob dem Krieger, der sich mühsam aufrichtete, das Gefäß an die Lippen.

»Welch hundsschlechtes Gesöff!« knurte Zaalen nach dem ersten Schluck und bewegte den Mund, als wollte er den Trunk ausspeien. Doch, da ihm das Wundfieber ausgeglüht hatte, leerte er immerhin den halben Krug. »Apfelsaft«, erwiderte der Alte. »Das Jahr war gut an Obst.«

»Zum erstenmal seit einem Jahrzehnt, daß ich einen Bauern seine Ernte loben höre. Ansonsten fressen die Miststinker ihre eigene Brut und saufen Jauche. Solches haben ihnen die Kriegsleute gar wacker gelehrt.«

»Hier nicht,« sagte der Bauer ruhig. »Kommt noch, alter Dürrästler.« lachte Zaalen. »Kommt alles noch. Sind's nicht die Schweden, so sind's die Krabaten, sind's die nicht, dann kommen die Franzosen, die Pommern, die Livländer. Der Krieg ist wie eine tragende Sau, hat immer was im Bauch — leer wird der Wanst nie.«

»Der Krieg stirbt,« entgegnete der Alte tief. »Affenkopfl!« fuhr Zaalen auf. »Meinst, weil sie seit einem Jahr zu Osnabrück schwätzen und handeln, deshalb höre der Krieg auf. Der Krieg ist immer und war immer. Ich habe nie etwas anderes gekannt.«

»Ihr seid jung — ich bin alt. Ich habe den Krieg wachsen sehen, rot aufschiesseu jenseits der Berge und Wälder neundzwanzig Jahre lang hab ich's gesehen. Und jetzt seh ich ihn sterben. Sein Feuer ist matt geworden.«

»Weil kein Bauer mehr ist, dem man einheizen kann. Aber du bist noch da — kommst auch daran.« Er sagte das voll Haß — wußte selbst nicht, warum. »Wer bist du, daß du noch nicht gebrannt hast und Schwedentrunk gesoffen?«

»Ich bin der ewige Bauer.«

»Narrheit das! — Kein Bauer ist ewig. Hab' ihrer Hunderte verrecken gesehen.«

»Man nennt den Hof beim 'ewigen Bauer', weil hier in der Öd immer einer saß, der den Boden pflügte. Waldbrand kam — der Bauer wuchs wieder, Wildwasser verheerte — ein neuer Siedler kam, die Pest raffte — jahrsdrauf waren

»Der Krieg stirbt. Nisten schon wieder Störche auf den Brandmauern der Dörfer, die Wildgans zieht nicht mehr über das Land hinweg, sondern brütet hier, die schwarzen Aasvögel fliegen in Scharen nach Osten ab. Sind sichere Zeichen.«

Durch den jungen Menschen, den der Krieg emporgetragen hatte, daß ihn der Friede tief fassen lassen mußte, wehte der Schauer. »Sind noch genug Kriegsleute — die lassen das lustige Feuerlein nicht ausgehen.«

»Kriegsleute fallen, und die Erde frißt sie. Der Bauer stirbt nicht.«

»Ich glaub' nicht, muß Beweise haben!«

Der Alte lachte. »Beweise — der Frühling, die grüne Saat, die Knospen — Beweise so viele, daß sie fast billig scheinen. Dann aber« — er holte tief Atem — »das Schwert, das zur Sense wird.«

Der Korporal tastete nach der Bank, wo seine Kleider lagen, das Koller, die

ihn dem Soldaten auf das Lager, sprach dazu nichts und sah den Fremden nur ernst und groß an.

Plötzlich kam von ferne ein dünner, wimmernder Glockenton.

»Das ist der Eremit vom schwarzen Berg drüben. Der läutet die Pfingsten ein.«

Der Bauer tat das Fenster weit auf. Die ersten Sterne zitterten über dem Frühlingsland. Und nirgends, nirgends am Himmelssaum war ein Flammenrot brennender Dörfer.

Der Bauer fühlte ein leises Regen neben sich — der kranke Soldat war vom Lager gekrochen, kauerte neben dem Alten am Fenster.

Da legte der ewige Bauer seinen Arm um die Schulter des Kriegsmannes, zog die Kappe vom Kopf und sagte feierlich: »Wir gehen ein in eine neue Zeit.«



Weltbild (M.)

Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte. Süße, wohibekannte Düfte streifen ahnungsvoll das Land.

Eduard Moerike.

wieder Furchen über der Erde, die sie braucht.«

»Dummes Gelaffer«, meinte der Korporal, aber es war, als wenn die Schneide seines Widerspruchs ausgeschliffen wäre.

Eine Weile sah er nachdenklich zur Stubendecke empor, die jetzt grau wurde, weil die Sonne gesunken war. Endlich wandte er den Kopf — noch immer stand der Alte da, groß und unbeweglich in das Abenddämmern aufragend.

»Du hast mich aufgelesen und gepflegt. Ist ein sonderbar Getu. Sonst haben die Menschen ihr Späßlein daran, sich zu zwacken und zu schinden. Der Soldat den Bauern und umgekehrt.«

»Mag draußen sein, wo die Kriegsfurie umgeht. Hier wohnt der ewige Bauer und braucht Menschen. Meinen Buben haben Zigeuner entführt — weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Vielleicht auch ein Korporal, ein Kornett, ein Obrist — vielleicht seid Ihr's selber. Wenn der Krieg Ball spielt, fliegen die Kugeln gar nährisch herum. Zwei Knechte sind mir davon, weil das Galgenfleisch beim Brand-schatzen fetter wird als Bauernfleisch bei Sichel und Harke. So bin ich allein mit meinem Weib. Brauche Menschen — hab' ihrer einen jetzt an Euch gefunden.«

»Kerll!« fuhr der Korporal auf. »Wirst dir doch nicht einbilden...« er brach ab, schwieg verwirrt.

Stulpenstiefel, der Eisenhelm, das Wehrgehenk, aber — »Wo ist mein Degen?« fragte er matt.

»Eisen ist gar' seltsam geworden in diesen Zeitläuften. Da hab ich aus Eurem Degen eine Sense geschliffen. Möget selbst sehen.«

Er ging aus der Stube und kam lange nicht wieder. Man hörte ihn im Stall wirtschaften, in der Tenne schreiten.

Der Soldat lag müde, aber mit wachen Sinnen da. Kein Gefecht hatte ihn je niedrigerungen, jetzt bezwangen ihn der Friede und die Ruhe des weltfernen Hofes, der so tiefdeutigen Namen trug.

Er selber hatte nie ein Heim gehabt. Irgendwann hatte ihn ein Weib geboren, vielleicht in einem Marktenderwagen, vielleicht auch in einer Bauernstube. Beim Troß war er aufgewachsen, der Krieg hatte ihn gesäugt, er war sein Geschöpf gewesen.

Nun lag er in einer Bauernstube, aus seinem Degen war eine Sense geworden. Draußen in der Küche hörte er eine tiefe ruhige Frauenstimme — das war gewiß die Bäuerin. Er hätte die Beute der Plünderung von Magdeburg gegeben, wenn die unbekannte Frau jetzt an sein Lager getreten wäre, ihm die Hände auf die heiße Stirn gelegt hätte.

Der Alte kam wieder herein, trug den Degen, der Sense geworden war. Er legte

Nicht auslassen!

Von Karl Burkert

Ein schmaler Zettel kam mir in die Hände, ein wenig zerknittert, ein wenig verschmutzt, die blasse Bleischrift noch eben lesbar. Das Vermächtnis eines deutschen Reiters, wurde mir gesagt. Vor Lemberg auf einem Wiesrain habe man den Zettel gefunden. An einem jener heißen Tage, da es mit Polen zuende ging.

Und ich las: »Liebe Mutter, mich hat's erwischt. Sei nicht traurig um mich, liebe Mutter. Und den Hansjörg grüße Du von mir. Und er soll nicht auslassen! Nicht auslassen soll der Hansjörg, das bitt ich ihn, weil er doch mein lieber Bruder ist.«

Sonst stand kein Wort noch auf dem Zettel. Es fehlte sogar der Schlußpunkt. Der Tod wollte den Punkt nicht haben. Der geschwinde, der stolze Tod!

Aber auch ohne den kleinen Schlußpunkt wog der arme Notizbuchzettel vom toten Reiter auf meiner Hand so schwer wie eine Tafel von Gold. Lange, lange ruhten meine Augen darauf. Mein Herz flocht in Stille einen zarten, blauen Kranz darum. Einen Kranz von lauter Vergebmeinnichtblumen.

Und der Mutter sagte ich: »Wenn ich eine Soldatenmutter wäre und es wäre mir gesetzt gewesen, daß ich einen Sohn verlieren soll, dann möchte ich auch einen solchen Zettel im Besitz haben. Das wäre ein köstlich Vermächtnis! — Tut ihn unter Glas, den Zettel, damit kein Stäubchen darauffällt. — Zum ersten darum, weil hernach der Hansjörg wirklich nicht ausgelassen hat bis auf den letzten Adersschlag, wie der Bruder es wollte. Zum andern, damit noch viele Deutsche es lesen können, was Euer braver Sohn, der Ulrich Roslaub, mit ersterbender Hand geschrieben hat, damals auf dem Wiesrain vor Lemberg.«

Die Mutter hat mich verstanden, hat dazu genickt. Ihre Augen waren voll Glanz dabei. Ihre Seele hat zu meinen Worten gelächelt und auf ihrem Mund stand davon eine leise, lichte Spur.

Und seither muß ich immer und immer wieder an den kleinen, knittrigen Zettel denken. Und immer blühen zwei blaue, treue Reiteraugen zwischen den dürrigen Zellen.

Nicht auslassen, Bruder! Das ist's, worauf es ankommt. Es ist ein schönes, gerüstetes Soldatenwort, und ein starkes. Es ist besser als manche Predigt, will mich dünken.

Nicht auslassen! Es bedeutet den erdverwurzelten Willen, sich zu behaupten auf dem Fleck, wo einen das Schicksal und der Herrgott hingestellt hat. Es hat in sich die heißdurchblutete Tat. Es ist die Faust, die auf sich selbst vertraut. Es spricht: Ich will für mich einstehen! Es blitzt von Säbeln, dies Wort. Es knallt von Flinten. Es gemahnt an die beste deutsche Art: An den alten Dessauer, an den Zieten. An Blicher und Lützow. An den heldischen Seetod des Grafen Spee, an die Jungen von Langermark und ihr brausendes Deutschlandlied.

Nicht auslassen, trotz Tod und Teufel! Das heiße ich ein deutsches Vermächtnis!

Das Pfingstmärchen zu Burwei

Von Anton Gerschack

Mitten im Schloßgarten stand eine vierhundertjährige Linde, weitem bekannt als die Zauberlinde von Burwei. Der edle Herr Christoph Rüd, der das feste Schloß Burwei gebaut, soll ihren Samen vom Kreuzzug mitgebracht und bei seiner glückseligen Heimkehr an einem Pfingstsonntag in den Schoß der Erde gelegt haben. Und es geht die Sage, eine zaubermächtige Prinzessin im Morgenland, die den Ritter nur widerwillig ziehen ließ, habe ihm in türkischer Eifersucht den Samen gegeben, und der Baum trage die Schuld an mancherlei Unheil unter den Herren von Burwei.

Das Bild des Ritters Rüd wird noch gezeigt. Ein gewaltiger schwarzbärtiger Mann in einem Schuppenpanzer mit dem



(Scherl-Bildarchiv-M.)

Kreuz auf der Brust. Unter dem Rand der Eisenkappe geht eine tiefe Narbe über das Auge herab. Die Mär erzählt, sein eigener Sohn habe ihm die Wunde geschlagen, an dem Tage, da die junge Linde zum erstenmal blühte. Und als eine merkwürdige Eigenart des Baumes wird berichtet, daß er jedes Jahr in der Nacht vor dem Pfingstsonntag zu blühen angefangen habe und daß der Duft dieser ersten Blütennacht köstlich gewesen sei und die Menschen trunken machte wie süßer, alter Wein. Auch sonst ist es zuzeiten im Schloßgarten nicht geheimer gewesen und graue Spukgeschichten von blutenden, todwunden und sündhaft schönen Frauen laufen um im Volke.

Das Kriegsende von 1918, der Zusammenbruch und die sorgenvolle Nüchternheit, die dann folgte, waren an dem Schloß Burwei und dem Schloßgarten nicht spurlos vorübergegangen.

Das alte große Gebäude lag still und verlassen, goldig geschnörkelte Gittertore waren verbogen, Fenster eingeschlagen, Bäume umgehauen, Blumenbeete und Kieswege verwildert. Sockel, die einst Bilder von lustigen Nixen getragen, standen leer um ein weites Marmorbecken herum, in dem auf einem Steinblock ein kleiner bronzener Knabe saß. Beinahe mißmutig sah er auf den Hecht herab, den er mit seinen dicken Händen hielt und dessen weitgeöffneter Rachen nun schon viele Monate das Wasser nimmer fröhlich zur Zauberlinde emporspritzen wollte, die sich mit ihrem mächtigen Blätterdach über den Marmorbrunnen neigte.

Zum Herrn und Wächter über Schloß, Garten, Marmorbrunnen und Linde hatte der Zusammenbruch den alten Wilddieb Jakob Knast gesetzt, dem bei einer Rauferei ein Dolchmesser das linke Ohr genommen hatte.

Jakob Knast hatte vor allem zwei Eigenschaften: er erzählte gern und trank noch lieber.

Und so wußte am ersten Pfingstsonntag nach des Knast Amtsantritt jeder, der in die Schenke unterhalb Schloß Burwei einkehrte, daß der Knast die vergangene Nacht ein gar eigenartiges Erlebnis gehabt hatte. Mit seiner heiseren Stimme schrie er durch den rauchigen Raum, er habe sich in den Kopf gesetzt, das Wunder der Burweier Zauberlinde zu ergrün-

den, und er habe es ergründet. Die ganze Nacht sei er unter der Zauberlinde gelegen und habe gewartet. Gegen Mitternacht sei auf einmal der Wasserstrahl vom Springbrunnen in die Höhe gestiegen und auf den Postamenten seien plötzlich junge Kerle in bunten Wamsern und engen Hosen gesessen, hätten mit den Beinen geschlenkert und mit dem Brunnenknaben, den sie Putz nannten, über die Zeitläufte geredet. Schlag Zwölf habe am Eckturn drüben eine Tür geknarrt, da seien die Burschen eifertig von ihren Sitzen herabgesprungen und hätten sich wie Diener rechts und links am Wege aufgestellt. Dann sei ein langer seltsamer Zug vom Schlosse her gekommen, immer drei und drei. Voran ein schönes Weib in lichthem, langwallendem Gewand. Sie führte zwei Ritter, von denen der eine ganz dem alten Ritter Rüd glich; er habe auch das Kreuz auf der Brust gehabt, den traurigen Blick und im Gesicht die blutende Wunde. Der andere, der ein blankes Schwert in der Hand hielt, müsse wohl der böse Sohn gewesen sein. Es folgten noch viele, in jeder Reihe aber immer zwei Männer mit einer Frau. Und allemal war es, als ob die Männer wegen der Frau, mit der sie gingen, todernste Feinde seien. Viele bluteten aus Wunden, manche wankten und waren bleich, als ob sie Gift getrunken hätten. Gar mannigfaltig und vielfarbig sei der Zug gewesen, mit den Pluderhosen, pelzverbräunten Röcken, den breiten Halskrausen und langen Schleißen, mit allerlei Waffen, Reiterhülsen Goldhauben und seltsam breiten Hüften. Dreimal sei der Zug um die Zauberlinde herumgegangen, dann wäre alles samt den Dienern wieder im Turm verschwunden...

Die Lebenscettecin

Von Barbara Klotz

Seit fast zehn Jahren lebt das hübsche Fräulein Minna Gutknecht als Schneiderin in der kleinen Stadt. Der Zufall hat sie hieher verschlagen, und sie hat sich mit viel Fleiß und Geschicklichkeit einen guten Kundenkreis geschaffen. Sie näht bei der Frau Doktor, sie näht bei der Frau Apotheker, sie näht bei allen, die ihrer Kunst bedürfen. Die Aufträge häufen sich, denn sie versteht es, das vorhandene Alte so in Neues zu verwandeln, daß man es nicht wiedererkennt.

Warum Fräulein Gutknecht eines Tages in die Stadt gekommen, weiß niemand zu sagen. Man wagt es auch nicht, bei ihr entsprechende Erkundigungen einzuziehen. Wie ein Gerücht behauptet, soll es sich um eine romantische Liebesgeschichte gehandelt haben. Um eine Liebesgeschichte, die mit Trennung und Flucht der Minna Gutknecht in die Schneiderstube am Neuen Markt geendet hat. Aber Genaues weiß man eben nicht. Man muß sich begnügen, Fräulein Minna so zu nehmen, wie sie sich ihren Kunden darstellt: als ein nicht mehr ganz junges, stets sorgfältig gekleidetes Wesen, mit schlichten braunen Scheiteln, kräftigen Händen und der Leidenschaft für Wanderungen und jegliche Art von Sport. Wer sie etwa am Sonntag aufsuchen wollte, um einen fachmännischen Rat von ihr zu erbitten, würde vor verschlossenen Türen stehen, denn in ihren freien Stunden wandert Minna Gutknecht entweder in die Umgegend oder sie schwimmt. Schwimmt in den klaren Fluten des Flusses, an dem unser Städtchen liegt. Diese Schwimmleidenschaft wird von allen, die darum wissen, mit Wohlwollen und Bewunderung begutachtet.

Es ist selbstverständlich, daß man auch am Stammtisch davon spricht. Und es ist ebenso selbstverständlich, daß man dem Rektor Simrock, der erst vor wenigen Wochen in die Stadt versetzt worden ist, davon berichtet. Der aber lacht nur und bläst verächtlich die Lippen auf. Denn er ist kein Frauenfreund. Er lebt in seiner hübschen kleinen Wohnung ein verwildertes Jungesellendasein, mit einer schönen Sammlung von Angelruten, Fischnetzen und Jagdgewehren. Für den wohlgemeinten Rat der neuen Stammtischfreunde, sich alsbald den bewußten goldenen Ring überzustreifen, hat er nur ein verächtliches Lachen. Er schiebt den Stuhl zurück, stemmt die Knie gegen den Tisch und singt das Lied, das hierzulande die unbekehrbaren Hagestolze zuweilen singen: »Sagt mir nichts vom Hochzeitmachen, sagt mir nichts vom

So erzählte Jakob Knast an jenem Pfingsttag fort und fort. Er schwieg nur, wenn er trank. Und je mehr er trank, desto greller und entsetzlicher wurde alles, was er die Nacht zuvor geschaut. Spöttischen Reden, die in seine Nüchternheit während der vergangenen Nacht Zweifel setzten, begegnete er mit kräftigen Eidschwüren. Und schließlich vermaß er sich hoch und teuer, daß er als Hüter der Ordnung, der solch adeliges Gepränge nicht dulden dürfe, die Zauberlinde fällen und damit dem Spuk, der nimmer in das Zeitalter der Freiheit passe, ein Ende machen werde.

Die Worte des Jakob Knast, den der Zusammenbruch zum Herrn und Wächter auf Burwei bestellte, waren kein leeres Schall. Und so fiel im Herbst darauf die alte Zauberlinde. Als im folgenden Frühjahr ein neuer Schöbling emportreiben wollte, riß ihn Jakob Knast erobert aus dem Boden, füllte sodann eine Pulverladung in den Wurzelstock und zersprengte ihn...

Im Garten des Schlosses Burwei ist nun in der Pfingstnacht wieder der Duft von tausend schlummernden Blüten. Leises, zitteriges Mondlicht fällt fast schattenlos auf Schloß und Garten. Die Sockel um den Marmorbrunnen tragen wieder lustige Nixen, und der Fisch, den der bronzene Knabe hält, sprüht das Wasser hochauf. Alles ist wie einst vor vielen Jahren, nur die Zauberlinde fehlt. Man mag bis zum dämmernden Morgen zwischen all den Blumen warten und hinüber sehen zum alten Turm, an dessen Mauern bis zum Dach die blauen Glyzinientrauben hängen — nichts Merkwürdiges geschieht in dieser Pfingstnacht...

Hat Jakob Knast die Fluchbeladenen vom Schloß Burwei am Ende gar erlöst? Oder hat Jakob Knast gelogen und nur ein Märchen getötet?

wacht. Ein Wildvogel, denkt sie und reckt den Hals. Aber sie sieht weit und breit keinen Wildvogel. Dafür sieht sie ein umgekipptes Boot auf dem Wasser treiben, sieht eine Angelrute in die Höhe ragen und sieht das bärtige Gesicht des Rektors Simrock über dem Wasser treiben. Im nächsten Augenblick wirft sich Fräulein Gutknecht ins Wasser und schwimmt mit hastigen sicheren Stößen zu dem Kämpfenden heran. Ihre kräftigen Arme umklammern den Lodenrock des alten Jungesellen...

»Festhalten«, schreit sie ihm in die Ohren. Dann bringt sie ihn an Land.

Da liegt nun Rektor Simrock in der Sonne wie einer jener großen Fische, die er sich heute hat zum feiertäglichen Mittagmahl fangen wollen.

»Sie haben mir das Leben gerettet, meine Liebe«, sagt er ehrfurchtsvoll. Fräulein Minna errötet und rückt den Kopf zu einer hastigen kleinen Verbeugung. Es ist wie damals in der Schneiderstube, als sie den alten Rock zurechtzulegen sollte.

Auch Rektor Simrock denkt daran. Und während seine Augen mit einem Wohlgefallen, das in nichts an den unbekehrbaren Frauenfeind erinnert, auf ihrer kräftigen Gestalt ruhen, sagt er: »Ich muß mich jetzt schon das zweitemal bei Ihnen bedanken. Es scheint doch so, daß wir Männer nicht immer ohne die Frauen fertig



Weltbild (M.)

werden. Das Leben ist auch für uns ein heikles Ding, meine Liebe.«

Als die Sonne den durchnäßten Rektor einigermaßen getrocknet hat, gehen sie beide nach Hause. Es ist unterdes schon Abend geworden, und man hört vom Städtchen her die Glocken den Feiertag einläuten. Und während ihre heißen Töne über Fluß und Wald schweben, geschieht das Seltsame, daß der Rektor Simrock sehr leise und behutsam das Fräulein Minna Gutknecht in die Arme nimmt und sie ebenso leise und behutsam küßt. Und es geschieht das ebenso Seltsame, daß sich Fräulein Minna nicht im Geringsten wehrt, sondern die Arme eng um den Nacken des Mannes legt.

»Hast du mich lieb?« fragt Rektor Simrock, und es ist wunderbar, zu hören, wie weich seine Stimme geworden ist.

»Ja«, haucht das Fräulein Gutknecht froh, »ich habe dich schon ein bißchen liebgehabt, als du kamst und mir deinen Rock brachtest. Deshalb habe ich ihn dir ja auch so schön zurechtgemacht. Denn unter uns: es lohnte sich wirklich da das Flicker nicht mehr.«

Rektor Simrock läßt sie nicht aus seinen Armen. »Zu unserer Hochzeit« sagt er nachdrücklich, »machst du mir einen neuen Rock. Keine kann das so wie du.«

Sie gehen Arm in Arm und beachten es nicht, daß die Leute ihnen nachsehen. Sie leben ganz in ihrem neuen Glück.

Zwei gute Soldaten

Flandernbogen 1917. Der Flandernlehm ist eine zähe Sache. Schließlich waren derbe Spazierstöcke allgemein üblich geworden, was den Kommandeur, Oberstleutnant v. P. etwas erbitterte. Soldaten mit Stock beleidigten sein militärisches Auge und Gefühl. Eines Tages kam es denn auch zu einer Entladung. Oberstleutnant v. P. traf in einem der Laufgräben — oder was sich so nannte — einen Musketier, der sich mit Hilfe eines Stekkens von Tümpel zu Tümpel forthalt. Der Kommandeur stellte den Jüngling und knarrte ihn an: »Sagen Sie mal, haben Sie schon einen guten Soldaten gesehen, der einen Stock trug?« Laut und deutlich kam die Antwort von dem sehr beschlagene Freiwilligen: »Jawohl, Herr Oberstleutnant, Friedrich den Großen!« Oberstleutnant v. P. trat einen geordneten Rückzug an.

WIRTSCHAFT

Neue devisenrechtliche Bestimmungen

ERLÄUTERUNGEN ZUR VERORDNUNG ÜBER DIE REGELUNG DES DEVISENRECHTES IN DER UNTERSTEIERMARK VOM 28. MAI 1941

II.

Anbieten und Verkauf an die Reichsbank

Während das Devisengesetz die Pflicht zur Anbieten der seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes angefallenen »Devisen« regelt, werden durch die am 1. 6. 1941 in Kraft getretene Verordnung über die Regelung des Devisenrechts in der Untersteiermark und den besetzten Gebieten Kärntens und Krains die in diesen Gebieten ansässigen Personen zur Anbieten sowie zum Verkauf und zur Übertragung der nachstehend angeführten Werte an die Reichsbank (Reichsbanknebenstellen Marburg und Krainburg und Reichsbankwechselstellen Cilli und Pettau) verpflichtet, soweit diese ihnen am 1. 6. 1941 gehören:

1. USA-Dollar-Noten, Schweizer Franken-Noten (jedoch nur Abschnitte über skr. 50 und darunter).
2. Goldmünzen sowie Feingold und legiertes Gold (roh oder als Halbmaterial).

Die Ablieferung dieser Werte muß bis zum 15. Juni 1941 erfolgen. Sofern besondere Gründe vorliegen, sind die Reichsbankanstalten berechtigt, Personen von der Verkaufspflicht freizustellen.

Gleichfalls sind die in den oben genannten Gebieten ansässigen Personen verpflichtet, die nachstehenden Werte, soweit sie ihnen am 1. 6. 1941 gehören, der Reichsbank anzubieten und auf Verlangen zu verkaufen und zu übertragen:

1. andere als die vorstehend genannten ausländischen Zahlungsmittel mit Ausnahme der auf Dinar lautenden Zahlungsmittel.

2. Forderungen in ausländischer Währung, dagegen nicht Forderungen gegen Inländer mit Ausnahme von Forderungen aus Währungskonten bei inländischen Kreditinstituten.

3. auf inländische Währung lautende Wechsel und Schecks, die auf das Ausland gezogen sind.

4. Forderungen in inländischer Währung gegen Ausländer.

5. ausländische Wertpapiere,

6. Guthaben bei Kreditinstituten oder Postscheckämtern, die ihren Sitz im Reichsgebiet haben, wenn der Anbieterspflichtige diese Werte vor dem 6. April 1941 erworben hat und er über sie vor diesem Zeitpunkt nach den deutschen Devisenvorschriften nur mit Genehmigung verfügen durfte,

7. inländische Wertpapiere, wenn der Anbieterspflichtige sie vor dem 6. April 1941 erworben hat, ausgenommen Wertpapiere, die in der Untersteiermark und in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains ausgestellt sind.

Die Anbieten dieser unter Ziffer 1 bis 7 genannten Werte hat bis zum 30. Juni 1941 bei den Reichsbankanstalten (Reichsbanknebenstellen Marburg und Krainburg und Reichsbankwechselstellen Cilli und Pettau) zu erfolgen. Die zur Anbieten erforderlichen Vordrucke sind bei den vorgenannten Anstalten erhältlich.

Wer sich am 15. Juni 1941 bzw. 30. Juni 1941 im Ausland befindet, hat die Anbieten spätestens 20 Tage nach seiner Rückkehr in das Inland vorzunehmen. Die Pflichten, die dem Eigentümer der zu verkaufenden oder anzubietenden Gegenstände obliegen, sind in gleicher Weise von dem zu erfüllen, der den Gegenstand als ihm gehörig besitzt oder der durch einen Treuhänder, durch eine Erwerbsgesellschaft oder in sonstiger Weise die Verfügungsmacht über den Gegenstand ausübt.

Reichsmark — gesetzliches Zahlungsmittel

Gleichzeitig mit der Einführung des Devisenrechts wird die Reichsmark in der Untersteiermark und den besetzten Gebieten Kärntens und Krains gesetzliches Zahlungsmittel. Mit Ablauf des 15. Juni 1941 hören der Dinar und die Reichskreditkassenscheine auf, gesetzliche Zahlungsmittel zu sein. Die auf Dinar lautenden Geldsorten und die Reichskreditkassenscheine werden bis zum 30. Juni 1941 einschließlich von den Reichsbanknebenstellen in Marburg und Krainburg, den Reichsbankwechselstellen in Cilli und Pettau, sowie von den Kreditanstalt-Bankverein-Filialen in Marburg, Cilli und Krainburg und von der Länderbank-Filiale in Marburg gegen Reichsmarkzahlungsmittel umgetauscht.

Um wegen der bestehenden Verkehrsschwierigkeiten insbesondere in den länd-

lichen Bezirken die Durchführung des Umtausches zu erleichtern, ist es gestattet, die aufgerufenen Zahlungsmittel bei den Amtsbürgermeistern gegen Quittung abzuliefern. Die Amtsbürgermeister werden bei den oben genannten Umtauschstellen den Umtausch vornehmen und den Einlieferern den Reichsmarkgegenwert alsdann gegen Rückgabe der Quittung aushändigen.

Achtung, Peronosporagefahr!

WICHTIGE ANLEITUNGEN FÜR WEINBERGESSITZER.

Die »Peronospora« (Plasmopara viticola de By.) oder der falsche Mehltau der Weinrebe ist eine der gefährlichsten und verbreitetsten Krankheiten unserer Rebenanlagen. Wenn die Maßnahmen zur rechtzeitigen Bekämpfung und Verhütung der Krankheit aus irgendwelchen Gründen unterlassen worden sind, so können die Schäden in den meisten Fällen recht beträchtlich und für die Weinernte sogar katastrophal auftreten.

Die »Peronospora der Weinrebe« ist eine Schmarotzerpilzkrankheit, die im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhun-

Als Umrechnungskurs gilt wie bisher 1 Dinar = 0.05 RM. Nach dem 30. Juni 1941 wird der Dinar ausschließlich als ausländisches Zahlungsmittel behandelt und unterliegt den allgemeinen devisenrechtlichen Bestimmungen.

× Die Wiener Herbstmesse 1941 wird unter offizieller Beteiligung zahlreicher Auslandsstaaten in der Zeit vom 21. bis 28. September 1941 stattfinden. Die Messermesse wird vor allem ein auserlesenes Angebot der Geschmacksindustrie, des Kunsthandwerkes und der Mode enthalten, während die Wiener Herbstmesse in ihrem technischen Teil auf die Bedürfnisse des Südostens abgestimmt sein wird.

derts aus Amerika nach Europa verschleppt und hier bald allgemein verbreitet wurde. Die Krankheit befällt alle grünen Teile der Rebe, besonders die Blätter und bildet auf deren Unterseite weiße schimmelartige Pilzrasen, denen an der Oberseite der Blätter gelbe bis rostbraune Flecken entsprechen. Dies ist die Sommerform des Pilzes, die unseren Winzern bemerklich und bekannt ist.

Es sei hiemit gleich betont, daß die Peronospora, einmal in ihrer Sommerform ausgebrochen, nicht mehr direkt

erfolgreich zu bekämpfen ist. Es sind daher rechtzeitig Vorbeugungsmaßnahmen und die Abwehr gegen das Eindringen des Pilzkeimes in das Pflanzengewebe rechtzeitig zu unternehmen. Den richtigen Zeitpunkt dafür kann man aber nur dann recht treffen, wenn man über den Entwicklungsvorgang des Pilzes und seine Lebensbedingungen unterrichtet ist. Dies sei hiemit etwas eingehender erläutert.

Zwischen den Blattzellen der im Herbst abgefallenen Rebenblätter lebt das fadenartige Pilzgeflecht (das Mycel) und bildet zahlreiche, als Winter孢en (Oosporen) bezeichnete kugelige Gebilde mit sehr dünner und heller Außen- und einer dicken, glänzenden Innenhaut. Während des Herbstes und Winters zerfallen die Blätter am Boden und die Oosporen werden so meist freigelegt. Im Frühjahr keimen diese Winter孢en derart, daß ein kurzer Keimschlauch an seinem Ende sogenannte Primärkonidien bildet. Bald entschlüpfen diesen Konidien zahlreiche, mit zwei feinen Geißeln versehene mikroskopisch kleine Schwärmersporen (Zoosporen), welche, vom Winde und Regenspritzer an die Rebenblätter angetragen, mittels Keimfäden durch Spaltöffnungen eindringen und so die Blätter infizieren. Nach 5—18 Tagen, der sogenannten Inkubationszeit, die von der Witterung sehr abhängig ist, sprossen durch die Spaltöffnungen unterseits der Blätter schimmelartige, bis 1,5 mm lange sogenannte Konidienträger, zarte, bäumchenartig verzweigte Fädenchen, die an ihren Astenden die Sommerkonidien ab-

Gerechte Verteilung!

Was jeder Verbraucher in der Lebensmittelkartenperiode vom 2. bis 29. Juni 1941 wissen muß

Durch die Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 26. Mai 1941 wird der Bezug von Fleisch, Brot bzw. Mehl, Fett und Zucker auf der Grundlage von Bezugskarten in Anlehnung an das im gesamten Reichsgebiet seit Kriegsbeginn mit größtem Erfolg durchgeführte System eingeführt.

Fleisch und Fleischwaren, Brot und Mehl, Fett in jeder Form (Schweineschmalz, Speck, Butter, Margarine, Öl) und Zucker dürfen am 2. Juni 1941 nur gegen Abgabe bzw. Entgegennahme der entsprechenden Kartenabschnitte gebzw. verkauft werden. Auch eine schenkungsweise Abgabe dieser Lebensmittel ohne Karten ist verboten.

Rationierung sichert gerechte Verteilung.

Durch diese Maßnahme wird erreicht, daß jeder, gleichgültig wer und was er ist und ohne Rücksicht darauf, ob er mehr oder weniger verdient, eine bestimmte ausreichende Menge erhält.

Wer gegen diesen Grundsatz verstößt, also versucht, ohne Karten kartenpflichtige Lebensmittel zu erhalten oder zu verkaufen, ist ein Schädling der Gemeinschaft und wird auch als solcher behandelt.

Rationierung hilft England besiegen!

Der bisherige Verlauf des Krieges ist der beste Beweis für die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit all dieser Maßnahmen. Die herrlichen Siege in Polen, Norwegen, Belgien, Holland, Frankreich und zuletzt im Südosten, die vernichtenden Schläge unserer Luftwaffe und unserer Flotte gegen die englische Insel, die siegreichen Kämpfe in Nordafrika, all das war möglich, weil unsere tapferen Soldaten, die in heldenmütigem Einsatz ihr eigenes Ich zurückstellten, hinter sich die Gemeinschaft des ganzen Deutschen Reiches

wußten, die in gleicher Haltung sich alle notwendigen Einschränkungen freudig auferlegte, um damit dem Soldaten die Voraussetzung für einen siegreichen Kampf zu geben.

Wenn nunmehr auch in der Untersteiermark eine gerechte Verteilung des Vorhandenen auf der Grundlage der Bezugskarten erfolgt, dann sind diese Einschränkungen ein kleiner Beitrag jedes Einzelnen, diesen Krieg gegen den Unruhestifter England siegreich zu beenden und damit eine neue große Zukunft zu schaffen.

Der heimattreue Steirer, der sich in so überwältigender Weise durch die restlose Anmeldung zum Steirischen Heimatbund zu Führer und Reich bekannte, wird in muster-gültiger Disziplin die Einhaltung dieser notwendigen und im Interesse der Gesamtheit erlassenen Verordnung als selbstverständliche Pflicht empfinden.

Technische Einzelheiten.

Die Bezugskarten für Brot, Fleisch und Zucker bestehen aus einem Stammabschnitt und den Einzelabschnitten. Der Vordruck auf dem Stammabschnitt ist vom Versorgungsberechtigten genau auszufüllen, denn ohne Ausfüllung ist die Karte ungültig. Sodann ist der Stammabschnitt mit dem Firmenstempel des Verkäufers zu versehen. Der Stammabschnitt ist noch nach Abtrennung der Einzelabschnitte für den Bezug der nächsten Karten aufzubewahren.

Die Einzelabschnitte dürfen grundsätzlich nur in der Woche verwendet werden, für die sie laut Aufdruck ausgegeben sind. Die Abschnitte für die einzelnen Wochenrationen sind auf der Brot-, Fleisch- und Fettkarte durch starke Linientrennung abgeteilt. Vorauskäufe mit Abschnitten der nächsten Woche sind unerlaubt. Einzelabschnitte, die nicht rechtzeitig ausgenutzt wurden, verfallen. Eine Ausnahme bilden nur jene Abschnitte der Brot- und Fettkarte, die laut Aufdruck für die ganze Zuteilungsperiode gelten.

Was bekommt man auf die einzelnen Karten?

A. Die Brotkarte.

1. Normalverbraucherkarte (ab 10. Lebensjahr)

1. Woche: Vier Abschnitte mit dem Aufdruck »I« zu je 500 g Brot oder 375 g Mehl, zusammen 2 kg Brot oder 1½ kg Mehl.
2. Woche: Drei Abschnitte mit dem Aufdruck »II« zu je 500 g Brot oder 375 g Mehl sowie zwei Abschnitte mit dem Aufdruck »III« zu je 250 g Brot, die zusammen an Stelle von Brot auch zum Bezug von 375 g Mehl berechtigen. Zusammen 2 kg Brot oder 1½ kg Mehl.
3. Woche: Vier Abschnitte mit dem Aufdruck »III« zu je 500 g Brot oder 375 g Mehl, zusammen 2 kg Brot oder 1½ kg Mehl.
4. Woche: Drei Abschnitte mit dem Aufdruck »IV« zu je 500 g Brot oder 375 g Mehl, sowie zwei Abschnitte mit dem Aufdruck »V« zu je 250 g Brot, die zusammen an Stelle von Brot auch zum Bezug von 375 g Mehl berechtigen. Zusammen 2 kg Brot oder 1½ kg Mehl.

1. bis 4. Woche: 20 Abschnitte zu je 50 g Brot, von denen je zwei zusammen an Stelle von Brot auch zum Bezug von 75 g Mehl berechtigen. Zusammen: 1 kg Brot oder 750 g Mehl.

2. Brotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren

Kleinkinderkarte »KIK«.

1. Woche: Sechs Abschnitte mit dem Aufdruck »I« zu je 100 g Brot oder 75 g Mehl. Ein Abschnitt mit dem Aufdruck »II« zu 500 g Brot oder 375 g Mehl. Zusammen 1 kg 100 g Brot oder 825 g Mehl.
2. Woche: Sechs Abschnitte mit dem Aufdruck »II« zu je 100 g Brot oder 75 g Mehl. Ein Abschnitt mit dem Aufdruck »III« zu je 500 g Brot oder 375 g Mehl. Zusammen 1 kg 100 g Brot oder 825 g Mehl.
3. Woche: Sechs Abschnitte mit dem Aufdruck »III« zu je 100 g Brot oder 75 g Mehl. Ein Abschnitt mit dem Aufdruck »IV« zu 500 g Brot oder 375 g Mehl. Zusammen 1 kg 100 g Brot oder 825 g Mehl.
4. Woche: Sechs Abschnitte mit dem Aufdruck »IV« zu je 100 g Brot oder 75 g Mehl. Ein Abschnitt mit dem Aufdruck »V« zu 500 g Brot oder 375 g Mehl. Zusammen 1 kg 100 g Brot oder 825 g Mehl.

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Gastspiel
des „Steirischen Landestheaters Graz“
Sonntag, den 1. Juni 1941 15 Uhr

Heimliche Brautfahrt

Lustspiel von Leo Lenz

Sonntag, den 1. Juni 1941 19.30 Uhr

Heimliche Brautfahrt

Lustspiel von Leo Lenz

Montag, den 2. Juni 1941 15 Uhr

Scampolo

Lustspiel von Dario Niccodemi

Montag, den 2. Juni 1941 19.30 Uhr

Scampolo

Lustspiel von Dario Niccodemi

Gastspiel der „Städtischen Bühnen Graz“

Dienstag, den 3. Juni 1941 19.30 Uhr

Graf von Luxemburg

Operette von Franz v. Lehar

Kartenvorverkauf

täglich von 10 bis 12.30 und von 15—17 Uhr
an der Theatertageskasse, Burggasse 27
2881**Tüchtiger Fachmann**

sucht zwecks Gründung eines Betriebes für Paneelplatten- und Tischler-Rohartikel einen Geldgeber als Teilhaber, der 30 bis 50.000 RM anlegen will. Anträge unter »Zukunft« an die Verwaltung des Blattes.
3218

Verlautbarung

3234

des **Arbeitspolitischen Amtes** in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes über Ladenschluß und Lohnzahlungspflicht an den beiden Pfingstfeiertagen 1941.

- Sämtliche Ladengeschäfte und sonstige Betriebe mit Kundendienst, wie Friseurgeschäfte usw., mit Ausnahme der Gaststätten und Kaffeehausbetriebe, der Milchverkaufsstellen, Naturblumenhandlungen und Tankstellen, sind an den beiden Pfingstfeiertagen ganztägig geschlossen.
- Für die nach Absatz 1 ausgenommenen Geschäftsbetriebe gilt folgende Regelung:
 - für Gaststätten und Kaffeehausbetriebe sowie Tankstellen besteht an beiden Feiertagen die übliche Offenhaltungspflicht;
 - Milchverkaufsstellen sind an beiden Feiertagen zum Zwecke der Milchabgabe von 7—9 Uhr geöffnet;
 - Naturblumenhandlungen sind am Pfingstmontag von 9—11 Uhr geöffnet.
- Für die am Pfingstmontag geleistete Arbeit ist nach der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung zur Einführung arbeitsrechtlicher Vorschriften in der Untersteiermark vom 9. Mai 1941 an die Gefolgschaftsmitglieder ein 100%-iger Zuschlag zum üblichen Lohn zu bezahlen. Im übrigen ist für die Arbeitszeit, die am Pfingstmontag ausfällt, der volle übliche Lohn zu bezahlen. Diese Bestimmung gilt auch für das Transportgewerbe, Personbeförderungsgewerbe, Lichtspieltheatergewerbe, Gesundheitswesen und Friseurgewerbe. Für Gefolgschaftsmitglieder in Gaststätten und Kaffeehausbetrieben ist an Stelle des 100%-igen Zuschlages ein bezahlter freier Tag in der laufenden Woche zu gewähren.

Marburg, am 30. Mai 1941.

Der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes im Steirischen Heimatbund
Dr. Sturm eh.

Stadtbauamt Marburg a. d. Dr.

Kbt. V.-Zl. 999—1941.

Marburg, am 31. Mai 1941.

Betrifft: Berggasse und Josefstraße,
Einstellung des Verkehrs.**Kundmachung**

Wegen Regulierungsarbeiten bleiben die Berggasse und Josefstraße (von der Forstnergasse bis zur Franz-Josefstraße) für den Wagenverkehr bis auf weiteres gesperrt.

3235

Der kommissarische Leiter:
Ing. Permoser, e. h.

Kapellmeister

3099

für Werksmusik **gesucht!**
Stickstoffwerke A.-G. Maria-Rast.

Ferienaufenthalt im Institut

für deutsche Sprache und allgemeine Bildung, Anderl-Rogge, als Vorbereitung zum Besuch deutscher Schulen. Frohes Gemeinschaftsleben in Verbindung mit zeitweisem Aufenthalt im Alpenheim des Instituts (1060 Meter Höhe, radiumhaltiges Schwimmbad etc.). Auskünfte: Graz, Lessingstraße 19.

3096

Die

Marburger Zeitung

gehört

in jede Familie
des Unterlandes!

Aufgenommen werden in der Eisenhandlung Brüder Lotz

2 Verkäufer 3177
1 Lehrling
1 Lehrling
für die Küchenwarenabteilung

ESPLANADE

Fernruf 25-29

Ab Freitag, den 30. Mai

Der neue U-Boot-Film der Ufa, hergestellt mit Unterstützung der Kriegsmarine

**U-BOOTE WESTWÄRTS!**

Männer, die weder Tod noch Teufel fürchten

Herbert Wilk, H. Engelmann, Joachim Brennecke, Josef Sieber,
Ilse Werner, Carsta Löck

Von Deutschlands Seehelden und ihren Siegen im Freiheitskampf
gegen England

Staatspolitisch, künstlerisch wertvoll, jugendwert

Neueste Wochenschau!

Vorfürhungen: Sonntag 13.45, 16, 18.30 und 21 Uhr. Karten von 10—12
und ab 13 Uhr

2 Chauffeure

für Baustellenfahrten bei Straßenbau Nähe Marburg werden bei gutem Lohn sofort aufgenommen. Zuschriften an Josef Stadler, Autounternehmung, Bad Aussee, Ob. Donau.

Arbeitsreiche Position

sucht gew. Genossenschaftssekretär, schwierigen Anforderungen der Verwaltung, Werbung u. des Absatzes gewachsen, verhandlungsfähig und dispositionsfähig bei teilweisem Außendienst. Eventuell als Betriebsleiter. Angebote erbeten unter »Zukunft« an die Verw. 3114

FILME VON HEUTE**BURG-KINO**

Fernruf 22-19.

Ab Freitag, den 30. Mai

Wie konntest Du, Veronika?

Ein frischer, aufmunternder Ufa-Film voll köstlicher, unbeschwerter, ansteckender Lebenslust!

In den Hauptrollen: Gusti Huber, Wolf Al-
bach-Retty, Ralph Arthur Roberts, Grete
Weiser.

Illustrierte Programme an der Kasse erhältlich
Preis RM 0.10.

Kulturfilm. Neueste deutsche Wochenschau.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Sonntag vormittag um halb 10 und 11 Uhr
WOCHENSCHAU-SONDERVORSTELLUNG

Vorfürhungen: Sonntag 13.45, 16, 18.30 und
21 Uhr. Karten von 10—12 und ab 13 Uhr

3128

Abesucht mit dem Autor



Wenn Sie nach Graz kommen . . .

versäumen Sie bitte nicht, auch unserem Haus einen Besuch abzustatten

Alpenlandkaufhaus

WÄG. BÖCK. WRESSNIG

GRAZ, Sackstraße Nr. 7, 9, 11, 13

Übernahme

alle Bau- und Galanteriespenglerarbeiten

Führe

Wasser- und Gasinstallationsarbeiten sowie Kanalisierungsarbeiten durch

Sowie

auch autogenes Schweißen von verschiedenen Eisengegenständen

S. Klinaer, Marburg a. D.

Tegetthoffstraße 3

3131

Landwirtschaftliche Viehverwertungs-Genossenschaft sucht tüchtige, fachkundige **Bezirksvertreter**

3091

gegen Fixum und Provision. Anträge unter „Bezirksvertreter“ a. d. Verw.

Pflasterer oder Steinsetzer

und Hilfsarbeiter, welche schon bei Pflasterarbeiten gearbeitet haben, werden in der Untersteiermark aufgenommen bei

Lackner & Schnepf

BAUUNTERNEHMUNG

in Ötsch bei Marburg

2824

Krapina-Töplitz

im vollen Badebetrieb heilt mit sicherem Erfolg Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden usw. Während der Vor- und Nachsaison verbilligte zehntägige Pauschalkuren zu Dinar 1000.—, zur Zeit der Hauptsaison vom 1. Juli bis 20. August Dinar 1200.—. Ab Marburg über Rohitsch direkter Autobusverkehr der »Deutschen Reichspost«. Nähere Auskünfte und Prospekte durch die Kurdirektion Krapinske-Toplice, Kroatien

2643

3-4-Zimmer-Wohnung

womöglich mit Bad in Marburg ab Juni—Juli gesucht. Anträge unter »Reichsangestellte« an die Verwaltung. 3132

Stahlwerk Streiteben-Gutenstein sucht zum baldmöglichsten Eintritt

eine tüchtige Stenotypistin

Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift unbedingt erforderlich. Angebote mit Lichtbild sind an die Gef.-Abtlg. des Stahlwerkes Streiteben zu richten. 2967

Kleines Landhaus mit 3 Zimmern

schöner Obstgarten, circa 1 Joch Grund, in Umgebung Marburgs zu kaufen, ebenso Gasthof oder Cafe-Milchwirtschaft in Marburg zu kaufen gesucht. Eilangebote bis 15. VI., genaue Details, Preis und Lage an Karl Lang, Forms Hotel in Oppeln, Ob.-Schles. 2991

Baumaterial- und Eisengroßhandlung

im Gebiete der angeschlossenen Untersteiermark zu pachten oder zu kaufen gesucht. Auch Angebote, welche sich auf zur Verfügungstellung entsprechender Räumlichkeiten beziehen, sind erwünscht. Zuschriften unter »Womöglich Magazine und Lagerplatz mit Geleiseanschluß Za 91« an die Annonc. Exped. Rasteiger, Graz I. 3049

BETTÜBERWÜRFE



sind die Zierde Ihres Schlafzimmers.

Aus Kunstseide oder aus modernen bedruckten Baumwollstoffen, mit feiner Wattlefüllung abgesteppt in verschiedenen Farben.

WEKA, Marburg

TEGETTHOFFSTRASSE Nr. 15

bringt stets Neuheiten!

6-8-Zimmerwohnung

mit Nebenräumen oder Einfamilienhaus in Marburg zu mieten gesucht. Angebote unter »Einfamilienhaus« an die Verwaltung des Blattes. 2862

Textilfachmann

dipl. Techniker, Arier, mit Praxis als Musterzeichner, Kalkulant und als Betriebsleiter einer Seidenweberei, sucht Stellung. Tüchtig, vertrauenswürdig und selbständig. W. Angebote an die Verwaltung unter »Textil«. 3134

Bad Neuhaus

bei Cilli 3105

heilt vorzüglich

Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten

Der Betrieb ist offen

Alle näheren Auskünfte durch die Kurverwaltung

An alle Industriellen, Kaufleute und Gewerbetreibende!

Wir erlauben uns Ihnen unsere Dienste zwecks raschen Abtransportes Ihrer Sendungen aus dem Reiche höfl. anzubieten und sind wir infolge unserer besten Verbindungen auf allen Großplätzen Deutschlands in der Lage, Ihre Güter und Waren nach Marburg oder Untersteiermark zu bringen. Bevor Sie Ihre Waren abberufen, wollen Sie sich von uns fachgemäß beraten lassen. Wir unterhalten an folgenden Plätzen Vertretungen:

Wien, Leipzig, Nürnberg, Frankfurt, Magdeburg, Wupperthal-Elberfeld, Stuttgart, Mannheim, Düsseldorf, Chemnitz, Dresden, Reichenbach, Karlsbad, Sonneberg, Brünn, Prag

„TRANSPORT“

Spedition, Lagerhaus, Verzollungen,
Möbeltransporte
H. STUMPF

Marburg, Mellingerstrasse 16, Telephon 23-50

3030

DRUCKER

(Maschinemeister. 3133)

Schriftsetzer

werden aufgenommen

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau

Eis (Kunsteis)

der Städtischen Schlachthalle

wird täglich ab 5 Uhr früh zugestellt

Telefonisch bestellen - Fernruf 22-38

3127

Amtliche Bekanntmachung

Betrifft: Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen.

Kraftfahrzeuge dürfen nach der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 15. April 1941 (Verordnungs- und Amtsblatt, Stück 2) nur dann weiterbenutzt werden, wenn sie ein besonderes Kennzeichen führen. Die Erteilung dieses Kennzeichens setzt voraus, daß die Weiterbenutzung des Kraftfahrzeuges im öffentlichen Interesse dringend geboten ist.

Derart gekennzeichnete Kraftfahrzeuge dürfen nur zu Fahrten verwendet werden, an deren Ausführung ein öffentliches Interesse besteht. Jede anderweitige Benutzung ist als Mißbrauch des Kraftfahrzeuges strafbar und führt dazu, die Weiterbenutzung des Wagens für die Zukunft zu untersagen.

Es besteht Veranlassung, hierauf besonders hinzuweisen. Die teilweise anzutreffende Ansicht, die Erteilung des Kennzeichens erlaube die Benutzung des Kraftfahrzeuges zu jeder Fahrt, ist irrig.

Im übrigen mache ich noch einmal darauf aufmerksam, daß jeder Kraftfahrzeughalter verpflichtet ist, mit der ihm zugeteilten Treibstoffmenge sparsamst umzugehen. Wer Fahrten unternimmt, die nicht durch das Vorliegen eines öffentlichen Interesses gerechtfertigt sind, wird wegen Benzinmißbrauch unnachlässiglich zur Verantwortung gezogen werden.

Die Polizeibeamten der Untersteiermark haben von mir Weisung erhalten, unvermutete Kontrollen vorzunehmen und in jedem Falle eines nachgewiesenen Mißbrauches des Kraftfahrzeuges dieses sicherzustellen.

3193

I. V. Dr. Müller-Haccius.

Bekanntmachung

über die Auszahlung von Unterstützungen für Unfallrentner.

An Personen, die bisher aus der Unfallversicherung eine Rente (Verletzten-Witwen, Waisen- oder sonstige Hinterbliebenen Renten) bezogen haben, werden Unterstützungen ausbezahlt.

Für Verletztenrenten von weniger als 20% werden Unterstützungen nicht gewährt. An die Mitglieder der Ortsbruderladen werden die Leistungen weiterhin von diesen in der bisherigen Weise gewährt.

DIE AUSZAHLUNG DER UNTERSTÜTZUNGEN ERFOLGT:

An allen Wochentagen — mit Ausnahme des Samstags — in der Zeit von 8—12 Uhr und von 16—18 Uhr, und zwar in der »Überleitungsstelle für Sozialversicherung« in Marburg, Mariengasse Nr. 13, I., Tür 52 und in deren Dienststellen in Cilli, Pettau, Sagor und Windischgraz. Zuständig für die Auszahlung der Unterstützungen ist diejenige Stelle, in deren Sprengel der Rentenbezieher oder Empfangsberechtigte derzeit wohnt.

BEI DER AUSZAHLUNG DER UNTERSTÜTZUNGEN SIND VORZULEGEN:

Alle bisher erhaltenen Rentenbescheide, insbesondere der letzte Rentenbescheid, ferner unbedingt der letzte Postzahlungsabschnitt und schließlich bei Kinderrenten auch die Geburtsurkunden der Kinder. 3175

Der Chef der Zivilverwaltung i. d. Untersteiermark

Der Beauftragte für Sozialversicherung
gez. Dr. Hammer

3175

Verlautbarung

über die Ausführung von elektrischen Installationen.

Elektrische Installationen werden nur nach den Reichsvorschriften — Energie, Versorgung — nach Abgabe der Kontingentscheine ausgeführt.

3220

Ehemalige Krainische Landes-Elektrowerke
CILLI, Brunnengasse 6-I.

Verlautbarung

Zwecks Feststellung der Erzeuger bewirtschafteter Lebensmittel werden alle Eigentümer und Pächter landwirtschaftlicher Besitze, die im Gebiete der Stadt Marburg wohnen und sich bisher noch nicht gemeldet haben, hiemit aufgefordert, bis längstens 5. Juni 1941 beim städtischen Ernährungsamte, Pfarrhofgasse 2-II., Zimmer Nr. 22, Abteilung »Selbstversorgers«, vorzusprechen. Abwesende müssen von Haushaltsangehörigen angemeldet werden.

DAS WIRTSCHAFTS- UND ERNÄHRUNGSAMT
Marburg a. d. Drau

3219

In allen Orten
des heimgekehrten Unterlandes suchen wir
MITARBEITER
für die
Marburger Zeitung
Schreiben Sie bitte an die
Verlagsleitung der »Marburger Zeitung«, Marburg a/Drau

Bekanntmachung

über die Auszahlung der Renten aus der Pensionsversicherung der Angestellten.

Die von der Pensionsanstalt für Angestellte in Laibach (Pokojninski zavod za namešcence v Ljubljani) zuerkannten Alters-, Invaliden-, Witwen- und Kinderrenten werden für den Monat Juni 1941 von der Überleitungsstelle für Sozialversicherung in folgender Weise ausgezahlt:

in Windischgraz am 9. 6. 1941 von 10—11 Uhr beim Gemeindeamt,
in Oberburg am 9. 6. 1941 von 15—16 Uhr beim Gemeindeamt,
in St. Marein am Erlachstein am 10. 6. 1941 von 8—9 Uhr beim Gemeindeamt,
in Rann am 10. 6. 1941 von 12—13 Uhr beim Gemeindeamt,
in Gurkfeld am 10. 6. 1941 von 16—17 Uhr beim Gemeindeamt,
in Hrastnik am 11. 6. 1941 von 1/9—1/10 Uhr beim Gemeindeamt,
in Trifail am 11. 6. 1941 von 10—13 Uhr beim Gemeindeamt,
in Tüffer am 11. 6. 1941 von 16—17 Uhr beim Gemeindeamt,
in Cilli am 12. 6. 1941 von 8—12 Uhr in der Dienststelle der Überleitungsstelle, Grabenstraße 3,
in Pettau am 12. 6. 1941 von 16—17 Uhr in der Dienststelle der Überleitungsstelle,
in Luttenberg am 13. 6. 1941 von 9—10 Uhr beim Gemeindeamt,
in Marburg am 13. 6. 1941 von 15—18 Uhr und am 14. 6. 1941 von 8—11 Uhr in der Überleitungsstelle für Sozialversicherung, Mariengasse 13.

Bei der Auszahlung sind vorzulegen:

Der Rentenzuerkennungsbescheid, der letzte Postzahlungsabschnitt und eine Geburtsurkunde.

Rentner, die in Arbeit stehen, haben eine Bestätigung des Arbeitgebers über die Höhe ihrer Entlohnung beizubringen.

Personen, die an Stelle des Rentenberechtigten die Rente beheben wollen (wenn der Rentenberechtigte unmündig, geschäftsunfähig oder nicht in der Lage ist, selbst zur Auszahlung zu kommen), haben außerdem ihre Empfangsberechtigung nachzuweisen.

Marburg a. d. Drau, am 29. Mai 1941.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Beauftragter für Sozialversicherung
gez. Dr. Hammer.

3176

Bekanntmachung

über die Schulung des Fleischer- und Selcherhandwerks.

Mit Rücksicht auf die Bewirtschaftung der Fleischwaren findet für das Fleischer- und Selcherhandwerk eine Schulung über die Bestimmungen der Anordnung statt. Die Teilnahme der Betriebsführer des Fleischer- und Selcherhandwerks ist Pflicht.

SCHULUNGEN FINDEN STATT:

Für die Pol. Kommissariate
Marburg Stadt
Marburg linkes Draufer
Marburg rechtes Draufer
Mahrenberg
Windischgraz
Gonobitz

Dienstag, den 3. Juni 1941 mit dem Beginn um 14 Uhr in Marburg, Gambrinus-halle

Für die Pol. Kommissariate
Pettau Stadt
Pettau Land
Luttenberg

Dienstag, den 3. Juni 1941 mit dem Beginn um 19 Uhr in Pettau im Saal des evang. Vereinsheimes

Für die Pol. Kommissariate
Cilli Stadt
Cilli Land
Tüffer
Rann
Oberburg
St. Marein

Mittwoch, den 4. Juni 1941 mit dem Beginn um 11 Uhr in Rann, Gasthof »Steirerhof« (wenn besetzt, im Schloß-Rittersaal)

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

3192

WEITERE EINSCHREIBUNG DER 10- BIS 14-JÄHRIGEN

Volks- und Bürgerschüler

DER STADT MARBURG

Alle bisher noch nicht eingeschriebenen 10- bis 14-jährigen Volks- und Bürgerschüler, ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit, haben am Mittwoch, den 4. Juni 1941, in der Zeit von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr in Begleitung ihrer Erziehungsberechtigten zur Einschreibung zu erscheinen, und zwar

die am linken Draufer wohnenden Knaben in der ehem. Knabenbürgerschule I, Kaiserstraße 1,
die am linken Draufer wohnenden Mädchen in der ehem. Knabenvolksschule IV, Klostersgasse 8,
die am rechten Draufer wohnenden Knaben in der Knabenschule in der Feldgasse 4,
die am rechten Draufer wohnenden Mädchen in der Mädchenschule in der Feldgasse 2.

Mitzubringen sind eine Geburtsurkunde und das letzte Schulzeugnis.
Marburg, den 28. Mai 1941.

Der Schulbeauftragte
beim Politischen Kommissar der Stadt Marburg
STROBL

3098